

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 22

Donnerstag, 27. Januar 1927

34. Jahrgang

Der große Verrat

Die Deutschnationalen fressen sämtliche Besen, um an die Krippe zu kommen
Hinter den Kulissen des deutschnationalen Umfalls / Schwierigkeiten in letzter Stunde für den Bürgerblock

Ein bitterer Geburtstag für Wilhelm!

Dr. L. Lübeck, 27. Januar.

Heute ist der 27. Januar. Der ewige Flittermöhner von Dorn wird die Glückwunschkarte an seine Getreuen haufenweise auf dem Frühstückstisch vorfinden. Sie werden ihn nicht erfreuen! Und das ganze Frühstück wird ihm im Halse stecken bleiben.

Solch bitteren Geburtstag brauchte Seine Majestät nicht mal während der Revolution zu erleben im Jahre 19. Damals blieb ihm wenigstens einige Hoffnung! Jetzt aber — die Getreuesten der Getreuen, unter Führung des Grafen Westarp, lassen das angestammte Herrscherhaus und den Monarchen von Gottes Gnaden glatt im Stich und laufen mit fliegenden Fahnen zur Republik über. Armer Wilhelm!

Hindenburg und die Volkspartei haben dem Zentrum ihren Willen aufgezwungen: Die Besitzbürgerblockregierung ist da! Der ewige Traum der Deutschnationalen steht vor der Erfüllung: Sie können herantreten an die vielgeschmähte Futtertrippe, sie dürfen eingehen durch das schmale Tor, hinter dem die Republik und ihre Machtmittel verwahrt werden.

Aber um welchen Preis! Wie ein zu dressierender Hund die höchsten Hindernisse, drohende Flammen und tosenden Lärm überwinden muß, bevor er an den heißersehten Fleischsegen herankommt — so ließ das Zentrum die Deutschnationalen alle Bitternisse und Spindel eines politischen Umfalls austossten, ließ sie verbrennen, was sie gestern anbeteten; ließ sie anbeten, was sie gestern verbrannten. Und sie haben alles geschworen, alles abgeschworen; alle Eide dieser Welt haben sie der Republik geleistet.

Die Richtlinien für die Regierungserklärung der neuen Bürgerblockregierung sind das größte Verratswerk, das je eine politische Partei an sich selbst verübt hat. Wenn das deutsche Bürgertum politischen Instanz und eine Spur von Gedächtnis besäße, läge die Deutschnationale Partei heute gerichtet und verachtet am Wege. Und kein Hund würde mehr ein Bein an ihr hochheben.

Bitte sehr — keine Aufregung, meine Herren! Was verspricht denn die Deutschnationale Partei alles in den Richtlinien?

Sie stimmt der republikanischen Staatsform zu. Sie erklärt sich bereit, diese Verfassung zu verteidigen. Sie erklärt sich aber auch bereit, für die republikanischen Symbole, also für „Reichshammer Schwarz-Rot-Gold“ und Reichsadler einzutreten, sie zu schützen gegen alle Angriffe und gegen alle Verunglimpferungen. Mit der Judenfrage ist es jetzt vorbei. Der Novembersegen steht unter dem höchstpersönlichen Schutz der Grafen Eulenburg und Westarp. Mein Liebchen, was willst du noch mehr! Auf dem Jahrmarkt nennt man so etwas allerdings einen Flohmarkt!

Noch interessanter ist die Zustimmung der Deutschnationalen zu einem Verbot an alle Beamte, sich an Vereinigungen zu beteiligen, die verfassungsfeindlich sind. Und zu einem weiteren Verbot für alle Offiziere der Reichswehr, irgend einem politischen Verband, insbesondere den sogenannten Wehrverbänden, anzugehören. Außerdem billigt die deutschnationale Fraktion nachträglich den „Landesverrat“ Stresemanns in Locarno und Thoiry und gelobt feierlich, in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

Und zum Schluß — bitte, auch das ist kein Scherz — bekennen sich die Deutschnationalen zum Washingtoner Abkommen, also zum Achtfundentag.

Da legt di nieder! sagt man in solchen Fällen in München. Und der Berliner würde von sämtlichen Besen sprechen, die die neuen Regierungshäupter bereitwillig aufgefressen haben, um an ihre Beute heranzukommen.

Selbstverständlich ging solch eine Gesinnungskatastrophe in der Deutschnationalen Partei nicht ohne Krach vor sich. Wie soll ein Everking, der deutschnationale Abgeordnete von

Mecklenburg-Lübeck, wieder vor seine Wähler treten? Er, der noch vor 8 Tagen ein Hoch auf Seine Majestät ausbrachte, und viele seiner engeren Gesinnungsfreunde werden in Scham und Schande versinken. Nichts wird ihnen übrig bleiben, als für die nächsten Jahre mit einem schwarz-weißen Maulkorb herumzulaufen und ihre Wähler mit geheimnisvollen Gesticulationen über ihre Herzensnot aufzuklären.

Geheimnisvoll bleibt es immerhin, wie es dem schwachen republikanischen Flügel bei den Deutschnationalen möglich war, der großen deutschnationalen Fraktion solche Tortur zuzumuten. Geheimnisvoll aber nur dem, der nicht weiß, was hinter den deutschnationalen Kulissen in den letzten Wochen vor sich ging.

Der deutschnationale Landbund steht vor dem moralischen und finanziellen Bankrott. Der Landbund ist die stärkste Stütze der deutschnationalen Partei auf dem Lande. Er ist in Pommern, in Schlesien, in der Mark, in Sachsen und auch in Mecklenburg allmächtig. In der Inflation hat er überall sogenannte „Landbanken“ gegründet. Der Landbund und damit seine Bankgeschäfte stehen ganz unter der Leitung des Großgrundbesitzes. Die Großgrundbesitzer haben sich mit gewaltigen Krediten gesund gemacht, sie haben sich auf Spekulationsgeschäfte und -gründungen größten Stils eingelassen. Und sie haben die Kreditinstitute an den Rand des Abgrundes geführt. In mehreren märkischen Kreisen ist der Bankrott schon da, die Leiter, Rittmeister a. D. usw., haben sich größtenteils in Sicherheit gebracht. In Pommern ist schon vor Monaten ein allgemeiner Finanzsturm ausgebrochen und jetzt geht auch die Landbank Breslau in Konkurs. In allen Fällen haben Zehntausende von kleinen Bauern ihre Spareinlagen verloren; ganze Gemeinden hülflos ihre Kontos ein. In manchen Gebieten hat man versucht die ausbezahlten Ueberflutungsbeschäden zur Sanierung zu benutzen. Die Bauern wurden auch darum betrogen, aber genügt hat es nichts.

Die Erbitterung der Bauern, die ja die Masse des Landbunds bilden, ist grenzenlos. Sie drehen ihrer Organisation dörfertweise den Rücken. Der Landbund steht vor dem absoluten Ende und dem Nichts, wenn es ihm nicht gelingt, möglichst bald Hilfe zu schaffen, Kredite aufzubringen und positive Erfolge zu bieten. Dafür gibt es aber nur einen Weg: ein

zuverlässiger Deutschnationaler muß Ernährungsminister werden.

Es ist deshalb seit Tagen ein offenes Geheimnis, daß die Landbundsvertreter im Reichstag, die größtenteils bei den Deutschnationalen, zu geringem Teil aber auch bei der Volkspartei sitzen, den stärksten Druck anwenden, um eine Bürgerblockregierung mit deutschnationaler Beteiligung zu ermöglichen. Daher der volksparteiliche Starrsinn, daher auch der deutschnationale Umfall.

Es wird über diese Dinge im Reichstag noch allerlei zu reden sein. Der Etat des Ernährungsministers darf nicht mit geheimen „Töpfchen“ ausgestattet werden wie bei der Reichswehr.

In letzter Stunde ergibt sich für den Bürgerblock noch eine Schwierigkeit. Das Zentrum, in seiner Berührung bis zuletzt fromme Mischung von Jesuit und Mephisto, übergab die ausgearbeiteten und von allen Unterhändlern — einschließlich Graf Westarp — angemommenen Richtlinien zum Regierungsprogramm der Deffentlichkeit, bevor die deutschnationale Fraktion ihre Zustimmung dazu erteilt hatte. Natürlich schlug das wie eine Bombe ein. Große Teile der deutschnationalen Fraktion revoltierten; und die deutschnationale Presse ist völlig aus dem Häuschen. Die „Deutsche Zeitung“ nennt diese Richtlinien eine „absolute Unmöglichkeit“ und veröffentlicht gleichzeitig einen Aufruf: „Heil dem Kaiser“ mit der Aufforderung, daran zu arbeiten, daß das Kaisertum wiederkehre. Und gleichzeitig hebt Westarp seine Schwurfinger als Schützer der Republik. Die „Deutsche Tageszeitung“ stellt sich vorläufig taubstumm. Sie sagt über alle Vorgänge kein Wort!

Es ist ein vollendetes Irrenhaus! Die Grippe flaut in Berlin ab. Man wird sich nicht wundern, wenn statt dessen ein allgemeiner politischer Weltsturz ausbricht, mit dem Hoipriester Mumm und dem Propheten Hergt als Vortänzern.

Mit welchen Bedenken man immer die Entwicklung der deutschen Reichspolitik betrachten mag — ein bißchen Humor und Schadenfreude hilft über vieles hinweg in diesen trüben Tagen. Die Deutschnationalen aber werden auf die Dauer so oder so die Zehne bezahlen für diese Unfugkomödie, die sie dem deutschen Volk vormachen! Sie haben die Nachfolge der Kommunisten angetreten!

Die Marx'schen Richtlinien

Die Richtlinien der künftigen Regierungspolitik, wie sie vom Reichstanzler Marx ausgearbeitet sind, haben folgenden Wortlaut:

1. Außenpolitik

Fortführung der bisherigen Außenpolitik im Sinne gegenseitiger friedlicher Verständigung. Anerkennung der Rechtsgültigkeit des Vertragswerkes von Locarno. Lokale gleichberechtigte Mitarbeit im Völkerverbund.

2. Verfassung

Anerkennung der Rechtsgültigkeit der in der Verfassung von Weimar begründeten republikanischen Staatsform. Unbedingter Schutz dieser Verfassung in ihrer Gesamtheit sowie der verfassungsmäßigen Reichsorgane (Artikel 3 der Reichsverfassung) gegen alle herabsetzenden Verunglimpferungen und rechtswidrigen Angriffe. Vorgehen gegen alle Vereinigungen und alle Bestrebungen, die den Umsturz der bestehenden Staatsform bezwecken. Verbot an alle Beamte, sich an solchen Vereinigungen oder Bestrebungen zu beteiligen. Die verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte der Beamten werden hierdurch nicht berührt.

3. Reichswehr

Bezüglich der Reichswehr wird der entsprechende Teil der Rede des Reichstanzlers vom 16. Dezember 1926 als maßgebend anerkannt. 1. Die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 31. Dezember 1926 ist strengstens durchzuführen. 2. Den Angehörigen der Reichswehr ist die Zugehörigkeit, das Zusammenarbeiten mit politischen Verbänden aller Richtungen, zu denen die sogenannten Wehrverbände aller Richtungen und Form in erster Linie gehören, verboten. 3. Es wird eine Rekrutierungsverordnung erlassen, die vorseht, daß keine verfassungsfeindlichen Personen im Sinne der Ziffer II in die Reichswehr aufgenommen werden.

4. Kulturfragen

Es ist angeregt: Erlass eines Reichsschulgengesetzes unter Wahrung der Gewissensfreiheit und des Elternrechtes, grundsätzliche Gleichstellung der im Art. 146 der Reichsverfassung vorgesehenen Schularten; Sicherung des Religionsunterrichtes (Art. 149).

5. Sozialpolitik

Unverzügliche Förderung der Sozialreform. Ausbau und Vollendung des Arbeitsrechtes. Der nächste Schritt auf diesem Gebiet soll die Schaffung einer umfassenden Arbeiterkassengesetzgebung unter besonderer Berücksichtigung der Bergarbeit sein. Darin ist — ausgehend von den deutschen Verhältnissen — die Arbeitszeit einschließlich der Sonntagsruhe im Einklang mit den internationalen Vereinbarungen zu regeln. Auf Grund einer solchen Regelung ist die deutsche Regierung zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens gleichzeitige mit den anderen westeuropäischen Industrieländern bereit. Bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes sollen durch Uebergangsum- und Notmaßnahmen Mißstände auf dem Gebiet der Arbeitszeit beseitigt werden. Die im Art. 165 der Reichsverfassung vorgesehene Mitwirkung der Arbeiter und Angestellten in der Wirtschaft ist im Sinne der im Reichswirtschaftsrat zustande gekommenen Einigung weiter auszubauen.

Dringlich ist die Verabschiedung einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Damit im Zusammenhang stehen Maßnahmen zur Verbesserung des Arbeitsnachweises. Aufbau und Vorfahren der Sozialversicherung sollen nach Möglichkeit vereinfacht werden. Die verschiedenen Versicherungszweige bedürfen einer organischen Verbindung und Ausgestaltung. Die Lage der Invaliden muß verbessert werden. Für die Seelenute ist eine Krankenversicherung zu schaffen. Entschlossene Bekämpfung der Erwerbslosigkeit und Fürsorge für die Erwerbslosen mit allen zweckdienlichen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Mitteln. Die Sozialreform ist auch international, insbesondere im Zusammenwirken mit dem Internationalen Arbeitsamt, zu fördern.

Die neuen Republikaner

Mit Mühe, aufschneidend ob so viel vaterländischer Selbstverleugung vernimmt der Bürger das klare und unzweideutige Bekenntnis der Deutschnationalen zur Verfassung von Weimar. Traun, sie meinen es ehrlich!

Und zum Beweise dessen offenbar bringt heute als am 27. Januar die Deutsche Zeitung, D. Dr. Neumanns Liebstes Kind, groß aufgemacht, fett umrahmt den folgenden weihenollen Gruß:

Heil dem Kaiser!

Noch immer nicht haben die berufenen Vertreter des deutschen Volkes in Regierung und Parlament dem unser Vaterland vor der ganzen Welt bloßstellenden unwürdigen Zustand ein Ende bereitet, daß Kaiser Wilhelm II. seinen Aufenthalt in fremdem Lande nehmen muß: so begehrt er denn heute seinen 68. Geburtstag fern von der Heimat. Millionen treuer Deutschen weihen mit ihren Gedanken heute bei dem Kaiser, Millionen guter Wünsche fliegen nach Doorn zu dem Manne, der ein Menschenalter lang der oberste Vertreter unseres Volkes gewesen ist: sie umfassen den Wandel seines Loses, des deutschen Schicksals die Rettung des Vaterlandes.

Jeder Besucher Doorns berichtet in der Heimat, mit welcher leidenschaftlicher Teilnahme der Kaiser die Entwicklung in Deutschland verfolgt und daß er an sie den Maßstab der Erkenntnis anlegt die er aus der jüngsten Geschichte gewonnen hat. Das Bild, das sich seinem Auge bietet, ist grau in grau — der Vergleich mit der Vergangenheit liegt allzu nahe.

So aber darf, so soll es nicht stehen!

Kaiser-Dienst ist Dienst am Vaterlande: getreu diesem Dienste gilt es mit allen Kräften daran zu arbeiten, daß das Kaiserinn wiederkehre — nicht nur als Sinnbild unseres aufstehenden Volkes, sondern als Träger, als Führer zu besserer Zukunft.

In diesem Sinne: Heil dem Kaiser!

Man sieht, das Kind gleicht dem Vater aufs Haar! Und Holz bekennen wir: Diese unentwegt monarchistischen Republikaner macht uns kein Volk der Erde nach.

Die deutsche Schwerindustrie auf Schiehwegen

Die kommende Reichsregierung scheint jetzt schon ganz eigenmächtige und wenig erziehlische Blüten zu treiben. Der führende Mann des Daniel-Konzerns, Kommerzienrat Reusch von der Gute-Hoffnung-Hütte, hat vor einer rheinischen Handelskammer eine Rede gehalten und dabei betont, daß man bei dem Abschluß des Eisenpacts eine Vereinerung der politischen Atmosphäre erreicht hätte. Darin will sich nun Herr Reusch getraut haben; er warnt deshalb vor weiteren Abmachungen auf dem Gebiet der internationalen Wirtschaft.

Die Ausführungen zielen deutlich auf den Eisenpact. Wir haben seinerzeit die Gründung des Eisenpacts als Teil der europäischen Wirtschaftsrationalisierung bezeichnet und ihn, unerachtet seiner schweren sozialpolitischen Gefahren als Ausgangspunkt für die Verständigung der großen Industriemächte begrüßt. Wir wissen, daß Herr Reusch den Eisenpact wesentlich anders, und zwar durchaus vom Profitstandpunkt her beurteilt hat. Angehts der Lage auf dem Weltmarkt war für Reusch und seinesgleichen die Notwendigkeit einer Solidarität der westeuropäischen Eisenindustrie gegeben, um demnach den nötigen Profit herinzubekommen. Es ist anzunehmen, daß das Quotenverhältnis im internationalen Eisenpact für Deutschland äußerst ungünstig ist. Angehts der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen hand aber die deutsche Eisenindustrie vor der Wahl einer privatwirtschaftlichen Verständigung oder eines Abbaus des Eisenpacts. Man wählte den letzteren Weg und nahm das Opfer der ungünstigen Quote auf sich. Viele hat sich nun in dem Maße, wie der Beschäftigungsgrad die Quote überstieg, dahin ausgewirkt, daß die deutsche Eisenindustrie gegenwärtig mit ungefähr 3 RM. pro Tonne belastet ist, die sie über die Quote hinaus produziert. Das schmälert den Gewinn und deshalb wird der Eisenpact den Herren in der Schwerindustrie unangenehm und man scheint, wenn das auch durch die Schwerindustrie dementiert wird, auf seine Vereinerung zu drängen.

Ausgerechnet Herr Reusch wird deshalb Passiv und vertritt die Vereinerung der politischen Atmosphäre durch den Eisenpact. Er ist als Generaldirektor der Gute-Hoffnung-Hütte immerhin keiner von den Großen, aber auch kein Kleiner. In Westdeutschland spielt er, der den Standpunkt schwärzester Sozialreaktion vertritt, eine große Rolle und dürfte durch sein Bündnis mit Böckler stärksten Einfluß auf die Schwerindustrie haben. Deshalb interessiert die breite Öffentlichkeit die Methode, mit der Herr Reusch augencheinlich dem Eisenpact zu Leibe gehen will. Er und die deutsche Schwerindustrie haben das Recht, sich an größere Quoten im internationalen Eisenpact zu bemühen. Anders liegt es aber, wenn man — die Gelegenheit ist angehts des kommenden Reichstagswahlkampfes sehr günstig, und Herr Reusch scheint des Fortschritts der Regierung gewiß zu sein —, es auf eine politische Reibung mit Frankreich ankommen lassen will mit dem Ziel, die deutsche Eisenquote, den Profit der deutschen Eisenindustrie, zu erhöhen. Gerade hinsichtlich der Verständigung der europäischen Völker ist das Spiel so gewagt, daß es größte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit bedarf, damit Herr Reusch kein wertvolles Perzeil verliert.

Landbund-Schicksal

Die Fürsten hatten zu ihm — Die Bauern verließen ihn

Breslau, 24. Jan. (Eig. Bericht)

Der Schlesiische Landbund hielt am Mittwoch in Breslau seine diesjährige Hauptversammlung ab. Sämtliche in Schlesien anwesenden ehemaligen Landesfürsten hatten herzliche Begrüßungsstelegramme geschickt, darunter der frühere Kronprinz, der als Thronerbe keine Abwesenheit erlaubte. Ferner der frühere König von Sachsen, die frühere Großherzogin von Sachsen-Weimar usw. Auch die Reichswehr war bei der Tagung offiziell vertreten.

Außer einem Referat von Dr. Schiele-Karawang, das prinzipielles Interesse des Landbundes für Bauernpolitik betonen sollte, hielt der Vorsitzende, der frühere deutsche nationale Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Richtigstein-Sogastani die Hauptrede der Tagung. Er nahm für den Landbund das Recht in Anspruch, sich nicht nur mit Wirtschaftspragen, sondern auch mit allgemeinen vaterländischen Belangen zu beschäftigen. Das geschah in der Form wäher Angriff auf die "Republik", die Schiedemann, zu denen mit besonderer persönlicher Schärfe der auch in Militärfragen so gewichtige Demokrat Dr. Haas getrieben wurde, weil er angeblich Schlesien des notwendigen militärischen Schutzes gegen Polen berauben will. Seltene Rente leitete der Schlesiische Landbund Jurechtberichter, erklärte Richtigstein-Sogastani, und kam damit auf den eigentlichen Zweck seines Ganges, den Kampf der Bauernbewegung in Schlesien bei den diesjährigen

Das Geschlechtskrankengesetz verabschiedet

Neue Angriffe auf die Grundschule

Am Mittwoch wurde im Reichstag die dritte Beratung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vorgenommen. Die Sozialdemokratie ließ durch die Abgeordnete Frau Schröder-Schleswig-Holstein noch einige Abänderungsanträge begründen, die das Gesetz etwas verbessern sollten. Einer der Anträge verlangte, daß die Reichsregierung in den Ausführungsbestimmungen eine Liste derjenigen Krankheiten und Leiden der Geschlechtsorgane aufstellen solle, die unter dieses Gesetz fallen. Der Antrag sollte den Zweck haben, genau zu umgrenzen welche Leiden auch von Naturheilkräften behandelt werden dürfen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Dagegen wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der verlangte, daß durch Ausführungsbestimmungen dafür Sorge zu tragen ist, daß die Behandlung der Minderbemittelten, die keinen Anspruch auf anderweitige ärztliche Behandlung haben oder denen die Behandlung auf Grund einer Versicherung wirtschaftliche Nachteile bringen könnte, aus öffentlichen Mitteln sichergestellt wird.

Vor der Schlußabstimmung ließ die sozialdemokratische Fraktion durch den Abg. Roes eine Erklärung abgeben, aus der hervorging, daß eine Minderheit der Fraktion trotz schwerer Bedenken dem Gesetz zustimme, eine Mehrheit dagegen es ablehnen werde. Das Gesetz wurde schließlich gegen die Stimmen der Kommunisten, eines erheblichen Teils der Sozialdemokraten und vereinzelter bürgerlicher Abgeordneter angenommen.

Dann gelang es dem Bürgerblock, endlich die zweite Beratung der vom Zentrum und den beiden Rechtsparteien eingebrachten Anträge zur Abänderung des Grundschulgesetzes zu erreichen. Die Sozialdemokratie ließ die Anträge durch einen ihrer besten Schulfachmänner, den Abg. Dr. Löwenstein bekämpfen.

Abg. Löwenstein (Soz.)

begründet einen Abänderungsantrag, wonach die Auflösung der Vorschulen bis zum Beginn des Schuljahres 1929/30 erfolgen soll, in Einzelfällen soll den Privatschulen, wo der Beginn des Abbaus öfter 1927 erhebliche wirtschaftliche Härten mit sich bringen würde, ein Aufschub um ein Jahr gewährt werden. Länder und Gemeinden, in denen bereits eine Regelung erfolgt ist, sollen nicht unter die neue Bestimmung fallen, ebenso nicht Privatschulen, in denen die Gesamtzahl der Schüler der Vorstellen die Anzahl dieser Schüler bei Inkrafttreten des Grundschulgesetzes übersteigt. Der Redner weist darauf hin, daß in der Nationalversammlung sämtliche Parteien sich mit Begeisterung für die Grundschule ausgesprochen haben, später sind aber

immer wieder neue Durchführungen des Grundschulgesetzes vorgenommen worden.

Jetzt soll der Abbau der Privatschulen überhaupt verhindert werden und zwar dadurch, daß er von der Entschädigung aus öffentlichen Mitteln abhängig gemacht wird. Im Grundschulgesetz war eine Entschädigung für die abgebauten Lehrkräfte vorgesehen, jetzt soll dieses Entgeltkommen dazu benutzt werden, um den Abbau der Vorschulen überhaupt zu verhindern, denn die jetzige Vorlage verbietet den Abbau der Privatschulen, wenn nicht die gesetzliche Entschädigung geregelt worden ist.

Wir sehen in diesem Verfahren eine Verfassungsänderung.

In der Verfassung ist der Abbau der Privatschulen und Vorstellklassen festgelegt, es wäre eine Verfassungsänderung, wenn wir ihn auf unbestimmte Zeit hinausschieben würden. Aus den Beratungen der Nationalversammlung über diese Bestimmung der Verfassung geht deutlich hervor, daß die Privatschulen und Vorstellklassen gänzlich beseitigt werden sollten, auch das Zentrum

Die englischen Arbeiter gegen den Chinakrieg

Scharfe Gegenaktion / Labour telegraphiert an Kanton

London, 26. Januar. (Eig. Drahtbericht)

In der gleichen Zeit, in der die Regierung zu einer frühzeitigen Einberufung des Parlaments nicht zu bewegen war, hat die britische Arbeiterbewegung beschlossen, einen Vorstoß hinsichtlich der chinesischen Fragen zu unternehmen. Zunächst vermittelte sich die Exekutive der Arbeiterpartei, der Vorstand der Arbeiterfraktion im Unterhaus und der Generalkonferenz der Gewerkschaften zu einer gemeinsamen Sitzung zur Besprechung der chinesischen Lage. Es wurde beschlossen, eine Deputation zum Innenminister Chamberlain zu senden, welche dem Minister die tiefe Beunruhigung der Arbeiterbevölkerung über die militärischen Aktionen übermitteln, die die Verabschiedung der Arbeiterpartei verabschiedete und ihn um Aufklärung über gewisse Maßnahmen bat.

Die Antwort Chamberlains war nach unseren Informationen als nicht befriedigend anzusehen. Darauf traten die Mitglieder der obgenannten Körperschaften zu einer neuen Sitzung zusammen und beschlossen eine Resolution, die unmittelbar nach Abschluß der Sitzung auf telegraphischem Wege an den Innenminister der Kanton-Regierung in Föschung übermittelt wurde. In dieser Entschliegung sprechen die Arbeiterpartei und die Gewerkschaften ihr Bedauern über die gegen die Kanton-Regierung gerichteten militärischen Demonstrationen aus, da sie geeignet sind, Panik und den Geist des Aufruhrs auf beiden Seiten zu entfachen und damit gerade diejenigen Folgen hervorzurufen könnten, zu deren Vermeidung diese Maßnahmen angeblich unternommen wurden. Die Arbeiterbewegung Groß-Britanniens fordert deshalb eine geduldige und anständige Fortsetzung der Verhandlungen mit Chamberlain mit dem Endzweck, der Abschaffung

trumm und alle Verfassungsparteien waren dafür. Bei dem ersten Grundschulgesetz sind die Termine für den Abbau genau festgelegt worden. Jetzt soll aber die Erfüllung der Reichsverfassung abhängig gemacht werden von einer neuen Angelegenheit, die in der Verfassung keine Begründung hat, daß nämlich die Entschädigung gesetzlich festgelegt wird, die Erfüllung der Verfassung wird also durch ein Sperrengesetz unmöglich gemacht. Das ist also eine Änderung der Verfassung und die Herren, die das wollen, werden sich schon darum bemühen müssen, für eine qualifizierte Mehrheit zur Annahme dieses verfassungsändernden Gesetzes zu sorgen. Sie (nach rechts) begründen Ihr Vorgehen mit der wirtschaftlichen Schädigung der vom Abbau betroffenen Lehrkräfte. Wir haben nicht gefunden, daß Sie die gleiche Rücksicht auf alle anderen vom Krieg und der Nachkriegszeit, von der Inflation geschädigten Volkskreise genommen hätten. Diese Eifersucht ist um so erstaunlicher, als die Regierung im Ausschuß ausdrücklich erklärt hat, daß ein Gesetz zur Entschädigung der Lehrkräfte an den Privatschulen bald vorgelegt werden soll. Für Ihr Vorgehen sprechen aber ganz andere Motive.

Dahinter steckt bei den Vätern der Vorlage der Wunsch, die Privatschulen als monarchistische Gefinnungs- und als Standeschulen zu erhalten.

Wir sind aus grundsätzlichen Erwägungen keine Freunde des privaten Schulwesens, wenn wir auch zugeben, daß gewisse Privatschulen für Besucher über das schulpflichtige Alter hinaus erhalten werden können, wenn sie die ihnen von der Verfassung auferlegten Pflichten erfüllen, besonders in bezug auf die Besoldung der Lehrkräfte und wir möchten die Regierung darum bitten, gerade darauf ihre Aufmerksamkeit zu lenken, daß bei den noch bestehenden Privatschulen die gesetzlichen Bestimmungen erfüllt sind. Es ist richtig, daß die Entschädigungsfrage noch nicht im vollen Umfang geregelt worden ist. Aber wir meinen, daß die Privatschulen selbst sich mehr um die Entschädigung zu kümmern haben. Sie haben das bisher nicht getan, sie haben abgewartet und sind dann an die Parteien herangetreten, um sie zu "reiten". Daraus geht doch hervor, daß die Privatschulen garnicht die Absicht haben, abzubauen, sie wollen ihre Schulen erhalten.

Sie (nach rechts) wollen dazu beitragen, daß die Kinder der Privatschulen dauernd von der großen Masse der übrigen Kinder ferngehalten werden.

Auch wir wollen, daß unnötige Härten vermieden werden und haben aus diesem Grunde unsere Abänderungsanträge gestellt. Es ist zu befürchten, daß die Privatschulen ihre Entschädigungsansprüche so hoch schrauben werden, daß kein Finanzminister, besonders in der kommenden Reichsregierung es wagen wird, diese Ansprüche hier zu vertreten, und dann haben Sie die Möglichkeit geschaffen, daß die Privatschulen überhaupt nicht abgebaut werden brauchen.

Auch die deutsche Lehrerschaft hat sich gegen die Vorlage ausgesprochen.

ebenso hat der Vorstand des Deutschen Städtetages dagegen protestiert, weil die mit großen Mitteln aufrecht erhaltenen öffentlichen Schulen der Länder und Staaten durch das Privatschulwesen gefährdet werden. Sie (nach rechts) lassen sich aber bei Ihrem Vorgehen von politischen und weltanschaulichen Rücksichten leiten und vernachlässigen darüber das öffentliche Wohl. Wir warnen Sie (nach rechts) in letzter Stunde vor der Verabschiedung dieses Gesetzes. Nehmen Sie unseren Antrag an, dann wird niemand geschädigt werden, aber alle billigen Ansprüche können erfüllt werden. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Die weitere Beratung wird gegen 5 Uhr auf Donnerstag nachmittag 2 Uhr vertagt.

der bestehenden Verträge, die keineswegs mit Gewalt aufrechterhalten werden dürften, sowie die freundschaftliche Liquidierung derjenigen Einrichtungen, die direkte oder indirekte Folgen dieser Verträge mit China sind.

Diese Resolution ist von einem von den Vertretern der industriellen und politischen Arbeiterbewegung geleiteten Nachwort begleitet, in dem die Führer der britischen Arbeiterbewegung betonen, daß sie alles, was in ihrer Macht steht, tun werden, um eine bezügliche Beteiligung der englisch-chinesischen Schwierigkeiten herbeizuführen, durch welche China volle nationale Freiheit im vollen Sinne des Wortes erhalten soll. Die Führer der englischen Arbeiterpartei sprechen jedoch andererseits die Hoffnung aus, daß der chinesische Außenminister alles, was in seiner Macht steht, tun wird, um zu einer Verständigung mit England zu kommen und er alles vermeidet, was einen Vorwand für die Einziehung des Militärs durch England bieten könnte.

Auch die Unabhängige Arbeiterpartei hat eine überaus scharfe Resolution beschlossen, in welcher sie die Zurückziehung der militärischen Streitkräfte aus den chinesischen Gewässern fordert. Die Unabhängige Arbeiterpartei warnt die Regierung, daß im Falle irgendwelcher Feindseligkeiten Hunderttausende britische Sozialisten entschlossen seien, aktiv der Durchführung von Kriegszuständen Widerstand zu leisten.

London, 26. Januar (Eig. Drahtbericht)

Die Admiralität teilt mit, daß das Flugzeug-Mutterschiff „Argus“ Befehl erhielt, sich nach China zu begeben. 9. Februar werden voraussichtlich am 10. Februar die Ausfahrt nach China antreten.

Landwirtschaftsministerwahl. Für Niederböhmen sei es ein tiefbetäubendes Ergebnis, daß der Schlesiische Bauernbund von 44 Eisen in der Kammer 11. Robert habe. Der Landbund führt veralltäglich in jedem Jahr die Bauernbünde mit Trennkraften, in denen der unvernünftige Teil der Menschen von den vernünftigen abgeleitet wird und nannte die Landwirtschaftsministerwahl der Bauernbünde „Kampferrot-goldene Oasen“. Er befragte die demokratische Erweiterung des Wahlrechts zu den Landwirtschaftsministern in Preußen und forderte seine Anhänger auf, das nächste Mal unbedingt den letzten Mann an die Wahlurne zu bringen. Der noch größeren Erfolg des von Zentrumskreisen geführten Oberböhmer Bauernvereins, der in der benachbarten Landwirtschaftskammer der Provinz Oberböhmen die absolute Mehrheit aller Sitze eroberte, berührte Freiherr v. Richtigstein aus nachfolgenden, parteipolitischen Gründen etwas verschwiegen, doch wandte er sich auch gegen diese, vom Zentrum geförderte und beherrschte Landwirtschaftskammer als überflüssige und läppische Einrichtung.

In einer der angenommenen Entschliegungen wird u. a. jedes Entgegenkommen hinsichtlich der Fleischzölle und der Gewährung eines auch bei beschränktem Fleischkonsum im Rahmen der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen möglichsten bestimmt. In einer längeren und bestigen Entschliegung wird dann noch der Entwurf des neuen sozialdemokratischen Agrarprogramms kurz skizziert.

Sozialistenverfolgungen in Rumänien

In der Bukowina (Rumänien) haben neuerdings wieder Sozialistenverfolgungen mit aller Macht eingesetzt. Der große Erfolg, den die sozialdemokratische Partei bei den letzten Parlamentswahlen errang — sie erhielt in den ländlichen Bezirken der Nordbukowina zwischen 13 und 23 Prozent aller abgegebenen Stimmen — läßt die Militär- und Polizeibehörden nicht ruhen. Ihre Maßnahmen richten sich unter den verschiedensten Vorwänden vor allem gegen die ukrainischen Sozialdemokraten, die in den Dörfern über starken Anhang verfügen. Nachdem schon vor Monatsfrist der Redakteur des ukrainischen Parteiorgans „Stianac“ und der ukrainische Arbeitersekretär „Rusnac“ verhaftet wurden, ist nun die Verhaftung des Genossen „Lupulea“, Spitzenführer unserer Partei im Bezirk Storogyn, erfolgt. Außerdem sitzen zahlreiche Vertrauensmänner vom Hadan Lande hinter Schloß und Riegel. Die Zahl der Arbeiter und Bauern, die wegen Bezuges des ukrainischen Parteiorgans „Boroiba“ von den Generalen dem Czernowitzer Militärgericht ausgeliefert wurden, ist Legion. In der ganzen Nordbukowina, die unter Befehlsgewalt steht, ist für die ukrainischen Sozialdemokraten ein Zustand der absoluten Vogelfreiheit eingeführt. Der Verdacht, daß jemand Sozialist ist, vollends aber die Bestürze oder gar die Verbreitung der „Boroiba“ genügt den Generalen, alle Räume rumänischer Ordnungsbehörden zu schließen.

Die Börse im Taumel

Die Kurse steigen / Die Industrie kauft ihre eigenen Aktien / Auch der Mittelstand hat Geld / Der Streit Klotzner-Boegler / Die Werten bekommen zu tun

An der Börse hält der Auftrieb der Aktienurse unvermindert an. Das Interessanteste daran ist aber, daß es nicht die Käufe der berufsmäßigen Spekulanten und der Banken sind, die diese Aufwärtsbewegung hervorgerufen, sondern der weitaus überwiegende Teil der Nachfrage stammt von Seiten der Industrie und nebenbei auch aus dem Kleinkapitalistischen Mittelstand; das ist kein Wunder; die Industrie hat im allgemeinen an der Englandkonjunktur gut verdient und infolge der überlegten Preise hat auch der in Frage kommende Mittelstand trotz des durch ihn an die Banken abzuführenden Tributs profitiert, während die breiten Massen weiter verarmen. Die Tatsache selbst, daß Industrie und Mittelstand wieder Effekten, Wertpapiere kaufen, ist nicht nur für die Börse von größter Bedeutung, da das in solche Hände gehende Material erfahrungsgemäß nicht so schnell wieder herauskommt, also die Kurse sich halten können, sondern die Kaufkraft der erwähnten Kreise ist auch für die Betrachtung der gesamtwirtschaftlichen Lage äußerst wertvoll; denn wenn heute die Industrie ihre verfügbaren Gelder in Aktien anlegt und dabei selbst die stark gestiegenen Kurse nicht scheut, so muß sie doch der Ueberzeugung sein, daß es ihr in der nächsten Zukunft wesentlich besser gehen wird. Leider merkt man hinsichtlich der notwendigen Lohnerhöhungen sehr wenig von dieser Auffassung unserer industriellen Kreise; vielmehr sieht man wie Lohnerhöhungen in der Art und Weise durchgeführt werden, daß zugleich Preis-erhöhungen in Kraft treten, wodurch die Lohnerhöhung tatsächlich illusorisch wird.

Sichtlich der Käufer an der Börse soll aber zugegeben sein, daß sie vielleicht in nicht unbeträchtlichem Umfange von Finanzgruppen ausgegangen sind. Es handelt sich hier um Pläne neuer Zusammenschlüsse, die mit Hilfe möglichst großer Aktienpakete durchgeführt werden; ein Zeichen dafür, daß die Industrie wirklich über flüssige Mittel verfügt.

Steht man also die Börsenvorgänge so an, wie sie sind, dann erscheint der augenblickliche Meinungsstreit unter unseren Wirtschaftskapitalisten über die wirtschaftliche Entwicklung im Jahre 1927 in einem sonderbaren Licht. Wie er innerlich, hatte als erster Peter Klotzner vor einigen Wochen ein sehr optimistisches Urteil über die kommende Entwicklung abgegeben. Er ist daraufhin von seinen Kollegen stark angefeindet worden; insbesondere hat sich der Allgewaltige der Vereinigten Stahlwerke, des Stahlwerks, Boegler, in scharfen Gegensatz zu ihm gestellt. Mittlerweile nun hat Klotzner nicht nur direkte Meinungsgegenossen gefunden, sondern auch Dr. Boegler hat sich, wenn auch nicht mit Worten, so doch mit Taten auf seine Seite gestellt. Denn wenn Dr. Boegler auf die Aktien des Stahlwerks für das erste ein halbes Jahr umfassende Geschäftsjahr eine Dividende von 4 Prozent verteilt, also 8 Prozent für das Jahr, so bezeugt er damit, daß er eine aufwärts gerichtete Wirtschaftsentwicklung erwartet. Und daraus erklären sich auch die Käufe der rheinischen Industriellen an der Börse.

Soll man sich aber diese Vorgänge vor Augen, so muß sich die Frage aufwerfen, was Dr. Boegler bewogen hat, sich in offenen Gegensatz zu Klotzner zu stellen, denn schon seinerzeit überließ er ebenso gut wie dieser die wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem wahren Grund der Boeglerschen Einstellung braucht man nicht lange zu suchen: er liegt ausschließlich auf sozialpolitischem Gebiet. Das Arbeitszeitgesetz steht vor der Tür. Man muß mit harten Kämpfen rechnen; unsere Industriellen wehren sich mit Händen und Füßen gegen seine Bestimmungen. Dr. Boegler geht nun von der an sich richtigen Voraussetzung aus, daß der Kampf für ihn leichter zu führen ist, wenn er sich auf seine immer wieder vertretene Meinung, der Wirtschaft gehe es noch sehr schlecht, stützen kann. Deshalb auch hat man Klotzners Meinung so stark befördert; sie war ein Strich durch die Rechnung, da sich natürlich alle am Arbeitszeitgesetz interessierten Kreise nicht nur auf die Boeglersche, sondern mindestens ebenso, wenn nicht stärker, auf die Klotzners beziehen werden. So müssen wir zu dem Ergebnis kommen, daß es der Schwerindustrie tatsächlich heute nicht schlecht geht; davon zeugt auch ein gewisser Optimismus, der immer zahlreichere Anhänger findet, so erst jetzt wieder den Präsidien der Kölner Industrie- und Handelskammer und Krupp von Hohen und Halbach wobei es sich um gewiß maßgebende Persönlichkeiten handelt.

Daraus erklären sich auch wohl die Gründe der starken Kaufkraft für Montanpapiere. Ebenso begehrt man Schiffahrtsaktien. Vor allem die der Großreedereien erfreuen sich starken Interesses. Hier dürfen wir den Grund in der erheblichen Bautätigkeit unserer Schiffahrtsgesellschaften sehen. Allein die Hapag und der Norddeutsche Lloyd haben zur Zeit über 200 000 Tonnen Neubauten in Auftrag gegeben. Das ist erfreulich besonders hinsichtlich der Westindustrie, die lange Zeit brachlag. Die Bezahlung der Schiffbauaufträge soll zum größten Teil aus der Freigabe der amerikanischen Guthaben erfolgen. Wenn aber diese Kreise so positiv auf eine günstige Regelung dieser heiklen umstrittenen Frage rechnen, so ist das der Beweis dafür, daß trotz aller gegenteiligen Meldungen die Aktien tatsächlich recht günstig steht.

Schließlich sind noch die Elektroaktien als gesucht hervorzuheben und zwar spielen hier die immer wieder auftauchenden Gerüchte von einem bevorstehenden internationalen Elektrotaktien die Hauptrolle. Daß eine solche Verbindung einmal kommen wird, ist anzunehmen. Aber daß sie schon unmittelbar bevorsteht, darf man kühllich bezweifeln, denn noch sind nicht die Voraussetzungen dafür geschaffen. Aber all diese Gerüchte können sich auswirken, weil der Geldmarkt für kurzfristige Anlagen, also hauptsächlich für Börsengeschäfte, sehr reichlich mit Mitteln versehen ist. Fast darf man sagen, daß da, abgesehen von den oben erwähnten Industriekäufen, die stärkste Feder für die Kurssteigerungen ist.

Die deutschen Manganerzinteressen in Sowjetrußland

Sarrimans Moskauer Verhandlungen — Die Verlängerung des Exportvertrages der Rawad & Grünfeld A.-G.

(Von unserem Moskauer Sonderberichterstatter.)

Moskau, Anfang Januar 1927.

Die neueste Entwicklung der Manganerzproduktion in Rußland steht im Zeichen der starken Konkurrenz zwischen den beiden russischen Manganerzgebieten — Tschiaturow und Nikopol. An beiden Gebieten sind bekanntlich bedeutende deutsche Interessen beteiligt. Sarriman, der Besitzer der Manganerzkonzession in Tschiaturow, an der die Distonia-Gesellschaft, die Gesellschaften Bergwerks-A.-G. und der Kaufmännische Grubenverein interessiert sind, hat in der zweiten Dezemberhälfte in Moskau mit der Sowjetregierung über die Revision seines Vertrages verhandelt. Kurz vor seiner Abreise nach Tschiaturow erklärte er Vertretern der Moskauer Presse, daß es ihm gelungen sei, mit der Sowjetregierung im Prinzip eine Einigung zu erzielen. Auch in Tiflis, wo Sarriman sich Ende Dezember einige Tage zu Verhandlungen mit der Regierung Georgiens aufhielt, äußerte er sich ziemlich optimistisch, indem er u. a. die günstige Konjunktur auf dem Weltmanganmarkt hervorhob die eine Steigerung des Manganerzexportes aus Tschiaturow ermöglichen werde.

Diese optimistischen Erklärungen Sarrimans werden indessen durch das, was über die bisherigen Ergebnisse seiner Moskauer Verhandlungen bekannt geworden ist, nicht bestätigt. Wie schwierig sich diese Verhandlungen gestalten, geht schon daraus hervor, daß bereits vor einiger Zeit eine Kommission, der leitende Persönlichkeiten der „Georgian Manganese Co. Ltd.“ angehörten, in Moskau ohne Erfolg verhandelt hatte, sobald schließlich eine persönliche Fühlungnahme Sarrimans mit den maßgebenden russischen Regierungsvertretern notwendig geworden war. Das Ergebnis der Moskauer Verhandlungen Sarrimans scheint lediglich eine prinzipielle Bereitwilligkeit der Sowjetregierung zu sein, der veränderten Lage, die sich für die Sarrimantonzession aus der Konkurrenz von Nikopol ergeben hat, im gewissen Umfange Rechnung zu tragen.

Zweifellos wäre eine den Wünschen Sarrimans entsprechende Regelung dieser Frage für die Tschiaturow-Konzession sehr wichtig. Hat doch gerade die günstige Entwicklung der Manganerzgruben in Nikopol, mit denen Sarriman, der durch den Abschluß seines Konzessionsvertrages eine Kontrolle des Weltmanganmarktes anstrebte, offenbar nicht gerechnet hat, zu den Schwierigkeiten der Tschiaturow-Konzession sehr wesentlich beigetragen. Während die Manganerzproduktion in Tschiaturow 1925/26 auf 772 000 To. gegenüber 436 000 To. im Jahre 1924/25 (um 80 Proz.) und der Manganerzexport der Georgian Manganese Co. Ltd. im Jahre 1925/26 um 24 Proz. auf 472 000 To. stieg, ist die Manganerzproduktion der staatlichen Gruben in Nikopol mit Unterstützung von deutschem Kapital im Wirtschaftsjahr 1925/26 auf 815 000 Tonnen gegenüber 580 000 To. 1924/25, also um 115 Proz. gestie-

gen und hat die Tschiaturowproduktion somit bereits überflügelt; der Manganerzexport des Südrussischen Erztruffs, der bekanntlich durch die deutsche Firma Rawad & Grünfeld erfolgt, erreichte im Wirtschaftsjahr 1925/26 235 000 To. gegenüber 137 000 To. im Vorjahre.

Die zunehmende Konkurrenz des Nikopolgebiets ist jedoch nur einer der Gründe für die Schwierigkeiten der Sarrimantonzession, zumal daneben die starke Konkurrenz der anderen Manganerzgebiete — Brasiliens, Indiens und Südafrikas — besteht. Die weiteren Ursachen liegen in den ungünstigen Konzessionsbedingungen Sarrimans sowie in den allgemeinen Verhältnissen begünstigt, unter denen auch die Arbeit der anderen ausländischen Konzessionen in Rußland leidet. Wie erinnerlich, hatte sich Sarriman, der während der 20jährigen Konzessionsdauer aus Tschiaturow mindestens 16 Millionen To. Manganerz und Peroxyd zu exportieren hat, verpflichtet, der Sowjetregierung für jede exportierte Tonne Manganerz in den ersten drei Jahren 3 Dollar, später 4 Dollar, für Peroxyd 8 bzw. 9 Dollar zu zahlen. Uebrigens hat er Investitionen in Höhe von mindestens 4 Millionen Dollar vorzunehmen. Diese Bedingungen haben sich für die Konzession als eine allzu starke Belastung erwiesen und u. a. die Konkurrenz mit den ukrainischen Erzen unmöglich gemacht. Hinzu kommt, daß die Weltmarktpreise in den letzten anderthalb Jahren einen Rückgang aufwiesen. In Kreisen der „Georgian Manganese Co. Ltd.“ ist vor einiger Zeit offen erklärt worden, daß man bei Erweiterung der Produktion und des Exportes von Manganerz aus Tschiaturow, wie sie zur Durchführung des Vertrages notwendig ist, mit zunehmenden Verlusten rechnen müsse. Die Konzessionsgesellschaft hat sich daher: Ende 1925/26 zu einer Einschränkung der Produktion entschließen müssen. Im Oktober 1926 erreichte die Manganerzproduktion in Tschiaturow nur 38 800 To. (im September 45 300), während die Manganerzgewinnung in Nikopol im Oktober 99 800 To. (91 300 To.), also mehr als das Doppelte derjenigen in Tschiaturow, im November sogar 104 910 To. betrug. Zu bemerken ist jedoch, daß die Produktionseinsparungen der Sarrimantonzession nicht vor Verlusten schützen, da die Tonnenabgabe an die Sowjetregierung vertraglich von einer festgesetzten Mindestausfuhr zu zahlen ist. Die Frage, ob die Konzession in Tschiaturow rentabel arbeiten wird, dürfte völlig von dem Verlauf der Verhandlungen über die Einzelheiten des Konzessionsvertrages abhängen, die nach Sarrimans Abreise von dem Direktor der Konzessionsgesellschaft Robinson in Moskau eingeleitet worden sind.

Während diese Verhandlungen noch im Gange sind, ist soeben zwischen der Rawad & Grünfeld A.-G. und dem Südrussischen Erztruff auf ein Jahr ein neuer Exportvertrag abgeschlossen worden. Die Bestimmungen dieses Vertrages sind Mitte Dezember zwischen zwei Direktoren der Rawad & Grünfeld A.-G. und dem Vorsitzenden des Südrussischen Erztruffs Matrosov in Moskau vereinbart worden. Bemerkenswert ist, daß es sich bei dem neuen Vertrag nicht wie im Vorjahr um eine Verlängerung des alten Lieferungsvertrages mit etwaiger Abänderung der Exportmengen handelt, sondern um einen Kommissionsvertrag. Offenbar hat es die deutsche Firma angefallen, das Risiko, das sich aus der geschwungenen Preisbewegung auf dem Weltmanganmarkt ergibt, vorzugeben, ihre Vertragsbeziehungen zu dem Südrussischen Erztruff auf eine neue Grundlage zu stellen. Der Truff wird der Rawad u. Grünfeld A.-G. 50 Millionen Rubel (rund 819 000 To.) Erze liefern, wobei er von der deutschen Firma einen Voranschuss in Höhe von 3 Millionen Rubel erhält. Der Anteil der Eisen- und der Manganerze an diesen Lieferungen wird sich nach der Marktlage richten.

Das zeitliche Zusammentreffen der Moskauer Verhandlungen der Rawad u. Grünfeld A.-G. mit denjenigen Sarrimans hat Anlaß zu verschiedenen Kombinationen gegeben. Daß irgendwelche direkte Verhandlungen zwischen der deutschen Firma und Sarriman stattgefunden haben, wird in Moskau indessen bestritten. Nach den Moskauer Erklärungen Sarrimans muß jedoch angenommen werden, daß durch Vermittlung der Sowjetregierung eine gewisse Einheitslichkeit der Produktions- und Preispolitik in Tschiaturow und Nikopol erreicht werden wird. Im deutschen Interesse wäre eine solche Verständigung zu begrüßen.

Deutsches Dumping

Die deutsche Industrie benutzt durchweg die überlegten Preise im Ausland, um auf dem Auslandsmarkt Preisführerschaft zu treiben. Besonders toll macht es die deutsche Zementindustrie, deren, gegenüber dem Frieden fast überhöhten Preise zu häufigeren Erörterungen Anlaß in der deutschen Öffentlichkeit gegeben haben. Deshalb interessiert wohl eine Anfrage im holländischen Parlament, durch die der Arbeitsminister darauf hingewiesen wird, daß deutscher Zement, der in Wochen 455 Mark — 278 Gulden per 10 To. kostet, in den Niederlanden mit 150 Gulden verkauft wird. Weiter heißt es, daß der sogenannte Differenzpreis, dessen Preis in Deutschland 800 Mark — 480 Gulden per 10 To. beträgt, in Holland zu 220 Gulden abgegeben wird.

Die Tatsachen sind derart klar, daß wohl auch das deutsche Wirtschaftsministerium nicht umhin kann, sich um die Dinge zu kümmern, da gerade die Verteuerung der deutschen Baukosten zu den bekanntesten Kalamitäten auf dem Bau- und Wohnungsmarkt führten.

Der Kondor

Erzählung von Robert Grösch

(7. Fortsetzung)

Er glaubt mir nicht, denkt Francois, er glaubt mir nicht. Und wieder beginnt er zu sprechen, ringt nach Worten, formt mirre Sätze. Dann wird er leiser, immer leiser. Ihm ist zumute, als seien seine Worte für diesen König der Vögel zu dürrig. Armfelig kommen sie daher, ausgefranst und zerstückelt wie Kleider, die zu oft gebraucht wurden. Er bricht ab, schweigt beschämt — dann beginnen seine Lippen von neuem zu kammeln. . . .

Die Frauen schreien ihre Abendgrüße durch den Garten. Die auf der Stelzwiese antworten denen in den Küffigen. Die Rehe laufen in die Dämmerung. Stephan geht an ihrem Gehege entlang. Sie kommen ans Gitter und laufen neben ihm her, aber Stephan wirft ihnen heute keinen Zucker ins Gehege. Mit leiser schleppendem Bein kommt er zur Vogelvoliere und macht halt. Dort, fünfzig Schritt weiter, steht Francois. Er hört und sieht niemand — er spricht zu seinem Kondor.

Stephan lehnt sich ans Tiergatter. Den dort sucht er und der steht um diese Stunde immer beim Kondor. Wie er redet und gestikuliert, schweigt und wieder stücker! Stephan schüttelt den Kopf. Der grane Vogel! Der Stacheldrahtkoller! Dann piviert er, wie etwas heißes in ihm emporlocht, und er geht auf Francois zu. Erst als Stephan stärker auftritt, zuckt Francois herum, bleibt einen Augenblick starr, wippt mit der Hand über die Augen, greift zum Rechen und harrt über den Weg hin.

Jetzt macht Stephan vor ihm halt. „Francois.“ sagt er, und seine Stimme klingt gezwungen ruhig. „Paula ist fort!“ Der Franzose sieht erschrocken auf. Sein Haar steht fench und krautig um die Schläfen.

„Fortgejagt.“ sagt Stephan. „Wegen dir!“ Francois hinguckt in den scharfen Blick des Elefantwärter. „Fortgejagt? Wegen mir?“ fragte Francois und fühlte sich leiser auf den Rechen.

„War sie heute morgen bei dir oder nicht?“ Stephans Blick wird härter.

Francois schweigt eine Weile. „Ja.“ sagt er dann heiser, „aber nig ist gewesen, nig!“ Er wird lebhafter und läßt den

Rechen tangen. „Wahrhaftig nig, Stephan. O kala, nig! Sie hat mir gebracht Tabletten, weil mir war niedrig! Nig ist gewesen!“ Er lehnt den Kopf an den Rechen und schaut mit trübem Auge an Stephan vorbei.

Dem sinken die Arme schlaff zur Seite. Eigentlich wollte er ihn bei der Brust paden und schütteln, aber wie er den andern so stehen sieht, klein, dürr, hilflos, mit wirrem Haar, da kann er nicht.

„Komm.“ sagt Stephan. „Feierabend!“ Und die beiden schlendern davon. Untermweg fragt Stephan noch einmal: „Ist das wahr, Francois?“ Da schwört Francois, schwört bei seiner Frau: „Nig ist gewesen heute früh.“

An seinem Häuschen bleibt Stephan noch einmal stehen und sieht Francois scharf an. Der schaut an dem Großen vorüber ins Unbestimmte. Stephan zuckt die Achseln, wendet sich zur Tür und sagt, mit dem Rücken gegen Francois: „Morgen früh mach das Elefantenhäus zeitig sauber sein. Die Bestätigung kommt.“

Dann fällt die Stubentür hinter Stephan zu. Mechanisch entkleidet er sich, wäscht sich, reinigt eine Weile, ohne Lust, ohne Liebe. Vieles brummt ihm im Kopfe herum. Paula! Ja, wer kennt sich in Frauen aus. . . . Sobald er sie trifft, wird er ihr sagen. . . . Ach, was soll er ihr eigentlich sagen? Ist er ihr Vormund? Schließlich hat er, der Stephan, andre Schmerzen. Der Elefant mag jetzt immer noch nicht ganz über die Klaffen. Na, dann nicht. Wertwändig, wie gleichgültig das dem Stephan heute ist! Ja, wenn Paula hier wäre! Aber schließlich — hat er denn den Elefanten wegen Paula dressiert? Er schmeißt das Streichholz in den Aschenbecher, stapft mit brennender Pfeife in den Abend hinaus.

Der Garten ist ruhig. Die Lamas liegen in den Holzställen und faulen. Das Reutier kommt noch einmal gelangweilt ans Gatter getrotzelt, scharrt mit dem Vorderfuß, schnauft dem Elefantentwärtter warmen Tieratem entgegen.

Vorn im Etablissement strahlen bereits Lichter. Auf der Straße spült der Lärm vorüber. Stephan geht mit breitem Gang hinaus. Autos hupen zornig an ihm vorüber. Hart am Bürgersteig hält ein kleiner Handwagen. Eine junge Frau spielt mit der Pfeife. Auf dem Wägelchen thront einjam ein großer, heller gestochter Reiserkorb. Stephan kennt ihn. Ach, so ganz kennt er den Korb. Er bläht den Pfeifenqualm aufgeregt in die schmale Abendluft, die sich heben und wartet, wartet. Mit

jeder Minute, mit jedem Pfeifenzug erscheint es ihm selbstverständlicher, daß er Paula heute noch sprechen muß. Er will wissen. . . aber Stephan bringt den Gedanken nicht mehr zu Ende. Er hört ihre Schritte, hört, wie sie vom Hause herkommt, und sieht, wie sie eine Hutfachtel hinter dem Reiserkorb verbirgt.

„n Abend, Paula!“

Sie nickt ihm wortlos zu, der Wagen klappert davon, und sie gehen beide nebeneinander, gehen hart an der Troitzirkante dahin. Schweigen. Er raucht hastig und stark. Sie schreitet nicht so gleichmäßig wie sonst. Ihre Arme sind unruhig. Hin und wieder streichen ihre Hände am Kleide herab.

„Wohnst du bei deiner Schwester?“

„Ja. — Und übermorgen trete ich in einer Wäscherei ein. Besser als gar nichts. . . .“

Er nickt. Schweigen. In einem Willengarten pfeift eine Amsel und bricht sich ab. Vom Zoo her hört man einen Hirsch röhren. Ein Taxameter rollt vorüber, darin ein Pärchen, das selig in den Abend starrt.

Stephan bleibt stehen. Er weiß: was jetzt kommt, entscheidet darüber, ob er weiter mitgeht oder nicht. „Paula. . . hast du mit dem Franzosen was gehabt?“

Sie hält seinen Blick aus. Ihre Augen erscheinen ihm größer denn sonst, ihr Gesicht blasser. Sie schöpft Atem und sagt: „Ja. . . ich hatte ihn gern, aber jetzt ist alles aus. . .“

Langsam gehen sie weiter ihres Weges. Stephan will umlehren, aber er kann nicht. Warum auch? Hat er mit ihr eine Liebschaft gehabt? Nein! Ist sie ihm Rechenhaftig schuldig? Und er, hat er sich vielleicht nie mit einer Frau abgegeben? Na, also! — So redet er sich selbst zu, aber inwendig täuschert und schwält es weiter, daß er am liebsten umkehren würde.

Da hört er ihre Stimme. „Ich weiß, daß du mir böse bist. Stephan, aber siehst du. . . nein, ich kann's dir doch nicht erklären.“ Sie läßt den Kopf sinken und wippt mit dem Finger rasch über einen Augenwinkel. Stephan fühlt einen Knick in der Achse. Der Knick drängt ihn direkt neben Paula. Er faßt unter ihren Arm, fühlt mit Behagen, wie mäßig das ist, drängt die Hand höher, höher, zieht Paula leicht an sich und läßt die Tabakpfeife in die Tasche gleiten, denn sie ist ohnehin fast geworren.

Die ersten Laternenlichter flammen auf. Den Horizont streift

faibles Wetterleuchten

(Fortsetzung folgt)

Kaffee tägl. frisch geröstet
 2.40-4.60
Tea besonders kräftig
 1/6 von 95 an
 Kaffee von 80 an
 Schokoladenpulv. 2.80
 Margarine 2.58 an
 Kofosfett i. Taf. 2.82
 Blauschmalz 2.82
 desgl. ganze Blat. 2.90
Kunsthonig
 2.36 (1145)

Billige Konferben
 Gem.-Erbsen 2.75-D. 0.58
 Junge-Erbsen 2.75-D. 0.73
 Erb., mittelf. 2.75-D. 0.88
 Bred- u. Schnittbohnen 2.75-D. 0.88
 Karott.gesch. 2.75-D. 0.89
 Leipz. Mierl. 2.75-D. 0.85
 Jg. Erbsen mit Karotten 2.75-D. 0.72
 Suppenparg. 2.75-D. 1.30
 Bredspargel, dünn, 2.75-D. 1.50
 Pfaffenm. m. St. 2.75-D. 0.70
 Apfelmus 2.75-D. 0.75
 Reineclauden 2.75-D. 1.20
 Ananas i. Scheiben 2.75-D. 1.90

Bitte ausführliche Preisliste fordern
Hand. Kaffee- und Thams & Garts
 Kaffee, Breite Straße 58
 Telefon 3768
 Bad Schwarzen Lübecker Straße.

Wendendorfer Geldlotterie
 zugunsten der Erbauung einer

Warmbadeanstalt
 Losbriefe Stück 1.- RM.
 enthaltend Bar-Gewinne von

1 bis 1000 RM.
 Jedes 10. Los gewinnt!
 Sofortiger Gewinnentscheid und (1107)
Auszahlung.
 Wilhelm John
 Schiffsboden 3/5

Hermann Kersten
 Südrstraße 8
 Lotteriegeschäfte.

Billiges Angebot in Schweizer
 Pfand 1.20
Tilfiter
 Pfand 1.20
Edamer
 Pfand 1.80
Steppen
 Pfand 90.4
Dänischer
 Pfand 80.4 (1125)
Hansa
 Pfand 70.4
Angellase
 Pfand 50.4
Margarine
 Pfand 55.4
Edwards Speck
 Südrstraße 80,84
 Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr
Eimerbier
 H. Bade.

Diese Woche billige Angebote

50 Jump.-Untertailen mit Stickerei u. Hohls.-Garnierung
95 Damen-Strümpfe pa. Seidenflor, dopp. Sohle u. Hochferse
1.25 Jump.-Untertailen ringsherum mit br. Klöppel- u. Stick-Garnitur, ebenso Träger
65 Damen-Taghemden bis Gr. 44 passend, aus gutem Wäscheuch m. Stickerei.-Garn.
85 Damen-Taghemden völlig geschneitten mit Stickerei-Einsatz garniert
95 Damen-Taghemden sehr gute Bielefelder Ausführg. mit Klöppel-Ansatz u. Träger
1.25 Damen-Beinkleider geschl. Form mit Stickerei und Hohlsaum-Verzierung
1.75 Damen-Beinkleider mit aparter Garnitur, auch das Taghemd dazu passend
2.25 Damen-Beinkleider in besonders reicher Ausführung
1.90 Damen-Hemdhoosen aus gutem Wäscheuch mit breiter Stickerei u. Hohlbeaumg.
2.45 Damen-Hemdhoosen in rosa u. fieder Wäscheuch, mit scularbigen Spitzen
2.90 Damen-Hemdhoosen mit aparter Klöppelgarnitur, sehr gute Verarbeitung
2.10 Damen-Nachthemden aus gutem Wäscheuch mit Stickerei und Hohlsaumgarn.
2.25 Damen-Nachthemden mit aparter Klöppelspitzen-garnitur

Reinwollene Popeline-Kleider
 mit langen Aermeln in guter Qualität
8.90
Rips-Kleider
 mit langen Aermeln in lebhaften Farben mit plissiertem Rock
17.50
Tanz-Seiden-Kleider
 in besserer Ausführung, Eolienne Crepe de Chine, Taffet
19.50
Woll-Rips-Kleider
 Erstklassige Qualität in allen Farb. moderne Blusenform
28.50
Crepe-de-Chine-Tee-Kleider
 mit langen Aermeln in sehr guter Qualität
29.00
Crepe-Royal-Frauen-Kleider
 fließende weiche Wollstoffart in vornehmen Formen
31.00

Kunstseid. Unterkleider
 aus glatter Kunstseide, 2. Wahl in sehr vielen Farben
1.45
Kunstseid. Unterkleider
 in gestreifter Kettenware, alle Farben in 2. Wahl
3.50
Trikot-Schlüpfer
 alle Farben und Größen bis 48 in guter Qualität
65
Kunstseid. Schlüpfer
 alle Farben, 2. Wahl, auch alle Größen bis 48
1.40
Kunstseid. Schlüpfer
 in gestreifter Kettenware, alle Farben in 2. Wahl
2.80
Kunstseid. Hemdhoosen
 in allen Farben, mit reicher Valenciennespitzen-Garnitur
3.90
Deberziehjacken
 in guter Qualität, reine Wolle, einfarbig gestreift
2.75
Damen-Pullover
 mit langen Aermeln, in verschiedenen Ausführungen
2.90
Damen-Pullover
 in reiner Wolle, neue Muster, mit Kragen
5.50
Damen-Pullover
 im Jacquard-Deschmack, spezielhellgrund. Muster
7.50
Herrn-Pullover
 original englisch gemustert, in reiner Wolle
9.00
Herrn-Nachthemden
 in Geisalfarm mit farbigen Besatz
3.00
Herrn-Oberhemden
 Ia Perkal Qualität in hübschen Must.m. Umlegemansch. u. Doppelb.
3.90
Herrn-Oberhemden
 prima Perkal mit Doppelbrust und Umlegemanschetten
5.00

DARGEL

SPEZIALHAUS FÜR KLEIDER-BLUSEN-ROCKE-WÄSCHE

Konfirmanden- und Lehrlings-Aussaffungen
 für jeden Beruf in bekannter Güte, zu zeitgemäß billigen Preisen.
Otto Albers
 Markt 4 Kohlmart 10
Manufakturwaren
 und Garderoben

Bernhöft & Wilde
 Alistraße 24 Kohlenbaniel Fernspr. 139
la. westfälisch. Hartkoks
 für Herd, Ofen und Zentralheizungen
anerkannt am billigsten!
 größte Heizkraft, daher im Verbrauch
 Alle sonstigen Brennmaterialien in bester Qualität stets prompt lieferbar

Bienenhonig
 gar. rein, lose 2 105.4
 desgl. mit Glas 2 120.4
 Kunsthonig 2 36.4
 Margarine 2 55.4
 Blauschmalz 2 88.4
 Weisches Schmalz 2 88.4
 Kofosfett i. Taf. 2 60.4
Apfelfinen
 10 Stüd 48.4
 Tafel-Apfel 2 40.4
 Zitronen 2 Stüd. 5.4
Apritosen
 Pfd. 120.4
 Pfirsiche 2 95.4
 Kaff. Birnen 2 70.4
 Brünellen 2 120.4
 Bp. Ringäpfel 2 75.4
 Blaumen 2 33.4
 Nischobf 2 48.4
 Feigen 2 38.4
 Walnüsse 2 60.4
Friedrich Trosiener
 Mühlhaff 87 Tel. 215

Billige Konferben
 2 2 Bredbohnen 70.4
 2 2 Schnittbohnen 70.4
 2 2 Erbsen 70.4
 2 2 Karotten 50.4
 2 2 Grünkohl 65.4
 2 2 Telt. Rübchen 85.4
 2 2 Leipz. Mierlei 100.4
 1 1 Rübchen 60.4
 1 1 Heidelbeeren 60.4
 1 1 Reineclauden 60.4
 1 1 Apfelmus 45.4
 1 1 Pfäumen 50.4
 Wegener, Walmstr. 16

Kinder-Bettstellen
 weiß, mit Gitter, von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen
 von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Hoff
 Untertrave 111/112
 1. Stod. fein Laden, b. d. Holstenstr. (1118)

Anerkamt gute und billige Reparatur-Werkstatt
Aug. Büttner
 Uhrmachermeister
 Huxstr. 32
 Reichhaltig. Uhrenlager

Arbeiter-Turn- u. Sport-Berein Lübeck
 Mädchen-Abteilung. Wählentor
 Wiederbeginn der Turnstunden am Freitag, d. 28. Januar, abends 5 1/2 Uhr in der Turnhalle der H. St. Jürgen-Schule. (1135) Der Vorstand.

Freiw. Frauen-Gesellschaft zu Lübeck

General-Versammlung
 am Montag, 31. Jan. abends 7 1/2 Uhr
 im Gemeindefaßhaus
 Tagesordnung:
 1. Jahresbericht
 2. Neuwahl des Vorstandes u. Botenwahl
 3. Verschiedenes
 (1106) Der Vorstand

Baugewerksbund
 Jubiläumsgewinn
 (1127)
Mitglieder-Versammlung
 am Freitag, 28. Jan. abends 8 Uhr
 im Gasthof Transvaal
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Kollegen Benker
 2. Jüneres Verbandangelegenheiten
 Alle Mitglieder müssen erscheinen
 Der Obmann

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsgruppe Mölln

Öffentliche Versammlung
 in der Harmonie am Freitag, 28. Jan. Thema: Reichsbanner und Republik
 Referent: Gauleiter R. Hansen-Riel
 Freie Ausprache (1125)

Stadtheater Lübeck
 Donnerstag, 8 Uhr: Tosca
 Ende gegen 11 Uhr
 Freitag, 8 Uhr: Solpene
 Zum letzten Male für Jugendliche nicht geeignet
 Sonnabend, 8 Uhr: Racht-Parth
 Sonntag, 2.30 Uhr: Herodes und Marianna (1134)
 Halbe Schauspielpreise
 Sonntag, 7.30 Uhr: Gräfin Mariza

Freistaat Lübeck

Donnerstag, 27. Januar

In den Lübecker Bergen

Na, da scheint etwas nicht in Ordnung zu sein. Lübecker Berge? — Wohl ein Druckfehler! —

Ne, mein Lieber, Irrtum! Frag' jeden Lübecker Jungen, jede Lübecker Deern. Sie werden Dir alle sagen, daß Lübeck im Winter Berge hat, die sich sehen lassen können. Das heißt, nur im Winter. Im Sommer kimmert sich die liebe Jugend nicht darum. Dann sind sie wohl verschwunden.

Inzwischen bist Du natürlich neugierig geworden und willst wissen, wo sie liegen. Dort, wo die meisten Götzen liegen, auf dem Wall und in den Anlagen. Überall, dort, wo man mit einem Robeschlitten bei einigem Glück eine Strecke hinunterzürchen kann.

Ich weiß, daß Leute über diese Berge die Nase rümpfen, daß sie dann anfangen, von der Schweiz zu reden. Aber das ist mir zu blöde. Ich war noch nicht da und denke auch garnicht daran, deswegen mitten im Winter unser schönes Lübeck zu verlassen.

Ich bin eigentlich ganz froh, daß unsere Berge nicht höher sind. Ich glaube, die meisten Eltern auch. Ich habe nämlich festgestellt, daß unsere Abhänge durchaus genügen, um täglich etliche Hofenböden verschwinden zu lassen. Manchmal hängt sogar noch etwas daran. Ebenso werden in jeder Stunde einige Schlitten vollständig aufgelöst, jedoch sie mit dem besten Willen nicht wieder zusammengesetzt werden können. Manches Kind wird zu Tränen gerührt. Manche Mutter macht den Usturz mit. Mancher Vater — am Sonntag vormittag war es so sehen! — verliert nicht nur die eben angelegte Sonntagsjagart, sondern auch den Ausgehut bei der Talsfahrt. Sanitäter waren am Plage! Ganze acht an der Zahl! Wehe, wenn die Berge höher wären. Bei der doppelten Erhebung müßten schon sechzehn Sanitäter dabei sein. Ich fürchte, Lübeck könnte bei höheren Bergen nicht die erforderliche Zahl zusammenbekommen.

Nein, die Höhe genügt. Und die Zahl der Teilnehmer auch. Ich wundere mich nur, daß der Spaß garnichts kostet. Wenn ich auf dem Volksfest in ein Laßtabinett gehe, um gewisse im Dienst erstarnte Musteln wieder gelenkig zu machen, muß ich zahlen. Hier ist alles umsonst!

Ich hab' ja nichts dagegen, daß die Fahrer umsonst runterkommen. Sie müssen ja doch wieder hinaufsteigen. Aber daß die Zuschauer die ganze Sache kostenlos genießen dürfen, verstehe ich nicht. Du sollst die Finanzbehörde doch einmal einschreiten oder Senat und Bürgerschaft.

Aber solange es nichts kostet, geh' ich hin, wenn ich Zeit habe. Mann, o Mann, da kannst Du was erleben! So am Sonntag nachmittag, wenn die Halbstarcken runterrutschen mit Trina, Stina, Fedora und Kathinka. Es geht nicht ohne Stütze ab.

Wetten? — Ein Totalisator, was sage ich, ein halbes Dutzend solcher Leute könnte sein anständiges Brot in den Lübecker Bergen finden.

Kennen könnte man veranstalten, regelrechte Rennen. Das würde auch noch was bringen. Mit und ohne Passagiere. Mit und ohne Stütze. Da würden sich die Lübecker beteiligen! Keine and große, Eltern und Kinder, Eheleute und Verlobte und solche, die beides nicht werden wollen. Alle, alle würden sie teilnehmen.

Das würde soviel einbringen, daß der Wall im Sommer um das Doppelte erhöht werden könnte. Der Winterport im nächsten Jahre würde dann schon Besuch von auswärtig bringen. Und in ein paar Jahren wäre Lübeck ein Winterportplatz ersten Ranges.

Für diesen Zweck würden wir auch sicher eine nette Anleihe aufnehmen können.

Also auf in den Kampf! Die Lübecker Berge sind unsere Zukunft!

Heute sind sie schon ein Gesundbrunnen für alle, die mitmachen oder mitleiden.

Lübecks Seeflughafen im preussischen Landtag

Stettin will ihn haben

Im preussischen Landtag ist folgende deutsch-nationale Kleine Anfrage eingegangen:

Dem Vernehmen nach hat das Reichsverkehrsministerium zusammen mit der Deutschen Luftthalia A.-G. in dem Luftverkehrsplan für das Flugjahr 1927/28 vorgesehen, daß der zukünftige Luftverkehrsweg über Lübeck und Gewerbe dazu beihilfen gegeben werden, erscheint es unverständlich, warum Lübeck vor der preussischen Seehandelsstadt Stettin bevorzugt wurde. Stettin liegt im Zuge sämtlicher nach Norden und Nordosten gerichteter Linien zur Verbindung Deutschlands mit den skandinavischen Ländern, als Übergangsstelle vom Land- zum Seeflugzeug an günstiger Stelle. Stettin hat den großzügigen Ausbau seines Flughafens am Dammschen See in die Wege geleitet. Schon das beweist die Wichtigkeit dieser Anlage, daß die Baukosten nicht nur rein örtlich von der Stadt Stettin und der Provinz aufgebracht wurden, sondern daß hierbei auch in erheblichem Maße Preußen und das Reich beteiligt sind. Es muß daher Befremden erregen, daß die Städte Stettin-Kopenhagen nur während dreier Sommermonate, die Städte Berlin-Lübeck-Kopenhagen ganzjährig geflogen werden soll. Ich frage: Was gebietet das Staatsministerium zu tun, um die Befehle seiner größten Seehandelsstadt in bezug auf den Luftverkehr zu wahren?

Wie aus Luftschifffahrtskreisen dem „Hamburger Fremdenblatt“ geschrieben wird, drängt Rheinlands-Westfalen danach, den Flughafen in Norderne zu errichten. Hamburg selbst habe keinen günstigen Platz. Bezüge für eine gute Luftverbindung Travemünde-Hamburg im Anschluß an jedes dort ankommende und jedes von dort abgehende Flugzeug Vorsorge getroffen, so sei Hamburg dem Seeflughafen Travemünde so nahe gebracht, daß es ganz zufrieden sein könne.

Angestellte und Beamte in Lübeck

Die deutsche Berufsstatistik verzeichnet unter den verschiedenen sozialen Schichten der „Erwerbstätigen“ auch die der Angestellten und Beamten, in privaten wie öffentlichen Dienst, wobei sie aber die leitenden Angestellten und Beamten zur Schicht der „Selbstständigen“ rechnet.

Die Bedeutung der Angestellten und Beamten innerhalb der sozialen Schichten der Erwerbstätigen in Lübeck zeigt das ausführliche statistische Material der letzten deutschen Berufszählung vom 16. Juni 1925 (siehe „Wirtschaft und Statistik“ 1926 Nr. 23). Danach sind in Lübeck von je hundert Erwerbstätigen: 26,2 Angestellte und Beamte; 47,5 Arbeiter; 15,0 Selbstständige; 4,3 mit-helfende Angehörige; 7,0 Hausangestellte.

Ähnlich hoch wie in Lübeck ist die Zahl der Angestellten und Beamten in den anderen Hansestädten: Hamburg 31,8; Bremen 30,2. Die Ziffer der Angestellten und Beamten sinkt in anderen deutschen Ländern bereits bis auf 11,3 in Schaumburg-Lippe.

In der Verteilung der Angestellten und Beamten in Lübeck auf die verschiedenen Zweige des Wirtschaftslebens steht bezeichnenderweise der Handel und Verkehr (ohne Post und Bahn) an der Spitze. Von je hundert Angestellten und Beamten in Lübeck entfallen auf Handel und Verkehr 44,0; Industrie und Handwerk 20,1; Reichspost 3,7; Eisenbahn 5,2; Reichs-, Staats- und Kommunalverwaltung 9,3; Unterrichtswesen 5,5; sonstige Wirtschaftsabteilungen 12,2.

Ähnlich wie in Lübeck gehen die Wirtschaftsabteilungen Handel einerseits, Industrie andererseits in der Ziffer ihrer Angestellten und Beamten stark auseinander, in Hamburg: Handel 55,1; Industrie 16,1; in Bremen: Handel 50,5; Industrie 18,5 Angestellte und Beamte. Andererseits haben wir starke Ueberschneidungen der Industrie z. B. in Anhalt: Industrie 34,9, Handel 20,2 Angestellte und Beamte, oder in Thüringen: Industrie 33,8, Handel 23,0 Angestellte und Beamte. Ausgeglichenere ist das Verhältnis zwischen Handel und Industrie nach der Zahl ihrer Angestellten und Beamten z. B. in Baden: Handel 28,4; Industrie 29,2 Angestellte und Beamte, oder Bayern: Handel 26,8, Industrie 25,6, oder Hessen: Handel 26,5, Industrie 26,9, oder Braunschweig: Handel 27,8, Industrie 26,4 Angestellte und Beamte.

Die Verteilung der Angestellten und Beamten Lübecks im Handel ist folgende: Von je hundert Angestellten und Beamten

sind 91,2 kaufmännische Angestellte, Verwaltungsbeamte, Bureau-personal; 7,5 technische Angestellte und Beamte; 1,3 Werkmeister und Aufsichtspersonal. Das vollkommene Uebergewicht haben naturgemäß die kaufmännischen Angestellten und Beamten. Dieses Verhältnis ändert sich nach den beiden Geschlechtern. Von je hundert männlichen (bzw. weiblichen) Angestellten und Beamten im Handel sind kaufmännische 88,0 (weibliche 97,0); technische 10,2 (weibliche 2,6); Werkmeister usw. 1,3 (weibliche 0,4). Beim weiblichen Geschlecht überwiegt absolut die kaufmännische Angestellte; vorwiegend Männer haben nur die technischen Angestellten und Werkmeister usw.

Anders ist die Verteilung in Industrie und Handwerk. Von je hundert Angestellten und Beamten sind 62,7 kaufmännische; 15,7 technische; 21,6 Werkmeister usw. Nach den Geschlechtern sind von je hundert männlichen (bzw. weiblichen) Angestellten und Beamten in der Industrie: kaufmännische 53,1 (weibliche 96,2); technische 19,5 (weibliche 2,1); Werkmeister usw. 27,4 (weiblich 1,4).

Nach den Altersklassen sind speziell unter den männlichen kaufmännischen Angestellten im Handel 28 unter 20 Jahren, 81 unter 40 Jahren, 19 älter als 40 Jahre, bei den weiblichen: 40 unter 20 Jahren, 94 unter 40 Jahren, 6 mehr als 40 Jahre. Bei den kaufmännischen Angestellten in der Industrie sind unter 20 Jahren 12 männl., 33 weibl.; unter 40 Jahren 71 männl., 92 weibl.; über 40 Jahre 29 männl., 8 weibl.

Damit vergleichen wir das Alter der Arbeiter in Lübeck: Von je hundert Arbeiter einsehl. der Lehrlinge und Jugendlichen sind über 40 Jahre 24 männl., 14 weibl.; über 50 Jahre alt 19 männl., 8 weibl. Ohne die unter 18 Jahre alten Arbeiter gerechnet sind von je hundert Arbeitern über 50 Jahre alt 28 männliche, 11 weibliche. Die Zahl von 9,3 Angestellten und Beamten in Reichs-, Staats- und Kommunal-Verwaltung Lübecks ist geringer als z. B. in Bremen 10,3; Oldenburg und Thüringen 10,5; Baden 10,9; Mecklenburg-Schwerin 11,1; Mecklenburg-Strelitz 11,9; Bayern 11,3; Hessen 13,8. Am niedrigsten steht unsere Schwesterstadt Hamburg mit 8,6 von hundert Angestellten und Beamten überhaupt. Auf das Unterrichts-wesen in Lübeck fallen 5,5 von je hundert Angestellten und Beamten. Die höchste Ziffer von 8,5 hat Oldenburg, die niedrigste von 3,7 Hamburg. Bei der Eisenbahn steht die Ziffer von 5,2 Angestellten und Beamten in Lübeck auf je hundert Angestellte und Beamte als höchste der von 10,13 in Schaumburg-Lippe, als niedrigste der von 2,1 in Hamburg gegenüber. Bei der Post ist Lübecks Ziffer von 3,7 überhaupt die niedrigste, während Mecklenburg-Strelitz mit 7,1 Angestellten und Beamten von je hundert überhaupt die höchste Ziffer hat.

Der Fernsprechverkehr Lübeck-Paris ist aufgenommen worden. Die Gebühr für ein gewöhnliches 3-Minutengespräch beträgt 7,60 RM. Dringende Gespräche sind unzulässig.

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag nachmittag in der Marktlagerne. Dort führte ein Oberjünger ein Pferd im Hofe herum. Das Pferd schlug plötzlich aus, wobei der Oberjünger einen so heftigen Schlag gegen die Brust erhielt, daß er sofort zusammenbrach. Dem Bedauernswerten wurde eine Rippe gebrochen, die dann innere Teile verletzte. Als das Krankenauto kam, war der Mann bereits tot. Er stand 10 Jahre im Dienst und mochte in 14 Tagen heiraten.

Ein Zusammenstoß zweier Kraftwagen erfolgte am Dienstag Ecke Holstenstraße-Untertrave. Ein auswärtiges Auto wollte in die Holstenstraße einbiegen und farambolierte dabei mit dem von der Holstenstraße kommenden Wagen eines hiesigen Kraftwagenbesizers. Das fremde Auto wurde sehr schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Personen wurden nicht verletzt.

Die Leihenhalle als Arbeiterwohnung. Der Mieterver-ein Bad Nidesloe teilt uns mit: Aus Weimar wird gemeldet: In dem kleinen Ort Wallrahs bei Hilburghausen in Süd-Thüringen haben die Verwaltungsbehörden einem Arbeiter mit seiner Familie, der zwangsweise aus seiner Wohnung herausgeworfen worden war, die Leihen-halle des Ortes als Wohnraum zugewiesen. Das geschieht in dem Thüringen, das nächst Württemberg den am meisten abgebauten Mieterhaushalt und die

Mensch oder Affe?

Der verkannte Darwin — Das Urjäguetier — Neue Forschungen über die Entwicklungstheorie

Die Charité hat ein pathologisches Museum. Von Tuberkeln zerfressene Lungen, krebszerstörte Blüste, geschloßbüchshörte Schädeldecken, endlos lange Banowürmer, eine wenig ermutigende Befehlschiff. Wir war nicht ganz wohl bei diesem Besuche. Rufos des pathologischen Institutes ist der bedeutende Anthropologe und Forscher, Dr. Westenhöfer. Wir sahen in seinem kleinen Arbeitszimmer zwischen Loiengerippen und Affens-fchädeln.

Er sprach vom „verkannten Darwin“, der niemals behauptet habe, daß der Mensch vom Affen abstamme, der erst durch seine Schüler sich eine solche Mißdeutung seiner Lehre habe gefallen lassen müssen, von der Schwierigkeit, diese Probleme so klar darzustellen, daß sie auch nur unmissverständlich für die wissenschaftlichen Kollegen seien und erläuterte dann, doch mit einer selbst dem Laien gleichverständlichen Klarheit an Hand seiner Bilder und Schädel, das Resultat seiner langjährigen wissenschaftlichen Forschungen.

Professor Westenhöfer ging bei seinen Studien von der Morphologie der Entwicklung und Entstehung einiger innerer Organe beim Menschen aus. Er wies nach, daß eine Menge von Vorfahren-Merkmalen als heute überflüssige Rudimente erhalten geblieben sind, so der trichterförmige Blinddarm und der Wurmfortsatz, die Lappung der Nieren, die Einkerbungen der Milz und die Bildung von Nebenmilzen. Professor Westenhöfer hat diese letzten Eigentümlichkeiten fast ausschließlich bei Wasser-säugetieren festgestellt und so konnte man mutmaßen, daß durch das Leben im Wasser die Weiterentwicklung dieser Organe, d. h. die Abstoßung der überflüssigen, rudimentären Bestandteile verhindert worden sei. Will man aus diesen morphologischen, d. h. nur für die Entwicklung der einzelnen Organe bedeutenden Beobachtungen vorsichtige, entwicklungsgeschichtliche, biogenetische Schlüsse ziehen, so darf man sagen, daß man auch für die Vor-fahren der Menschen ein zeitweises Wasser-leben annehmen könnte.

Professor Westenhöfer stieß nun bei seinen weiteren Beobachtungen auf die interessante Tatsache, daß die erwähnten Vorfahrenmerkmale, deren Erhaltung er als Orogonismen be-

zeichnet, daß diese Lappungen der Milz und der Nieren bei keiner einzigen Affenart vorkamen, auch nicht bei den Menschenaffen. Das bedeutete morphologisch, d. h. für die Entwicklung des einzelnen Organs, daß hier eine Fortentwicklung der in Frage stehenden Organe erfolgt war, die den Zustand der rudimentären Vorfahrenmerkmale überwunden hat. Es konnte also wiederum biogenetisch die Gruppe der Affen kein Vorfahrenglied zwischen dem im Wasser lebenden menschlichen Vorfahren und den Menschen selber sein.

Damit war die Entwicklungslehre, die eine gerade Linie von den Säugetieren über den Affen zum Menschen zu konstruieren sucht, in einem wesentlichen Punkte widerlegt.

Professor Westenhöfer nahm nun neue Versuche an anderen Organen auf und wählte dazu zwei außerordentlich typische menschliche Organe: das Kinn und die Ferse, in der Hoffnung, daß die Entstehungsgeschichte dieser Organe zu dem Punkt führen könnte, an dem die menschliche Abzweigung aus der Reihe der Wirbeltiere ihren Anfang nimmt. Professor Westenhöfer hat das Resultat seiner Forschungen in ausführlichen Arbeiten besetzt. Er hat nachgewiesen, daß das Kinn seine Entstehung der eigenartigen Stellung und Funktion des menschlichen Gehirnes verdankt und daß man es danach in die Reihe der Wirbeltiere im Anschluß an gewisse Reptilien seiner morphologischen Entstehung nach einreihen könne. Es hat diese keine Eigentümlichkeit bewahrt, während die Säugetiere, die ihr Gebiß in anderer Weise beanspruchten, durch die starke Entwicklung und Spezialisierung ihrer Gebisse sich viel weiter von dieser Kieferform, die durch das menschliche Kinn gekennzeichnet ist, entfernten. Die starke Entwicklung des Gehirnes, die eine Rückbildung des Kinns zur Folge hatte, die Entwicklung der Kiefer und Raumbesteln der Schnauze, die durch die Nahrungsaufnahme bedingt waren, steht in einem umgekehrten Verhältnis zur Gehirnentwicklung. Die große Blutzufuhr, die die Fähdig in Anspruch genommenen Raumbesteln und die Schnauzenentwicklung verlangten, mußten die Blutzufuhr zum Gehirn behindern. Beim Menschen zeigte sich genau der umgekehrte Tatbestand.

Da aber die Form des menschlichen Kinns wiederum am ähnlichsten bei den Reptilien zu finden war, so zeigte auch diese Kieferreihe, daß beispielsweise Affe und Raubtier nicht in der Entwicklungsreihe zum Menschen liegen konnten.

Beim Fuß sind nach Professor Westenhöfer die Ferse und das Fußgewölbe, sowie das Sprunggelenk die charakteristischen

Merkmale. Nur die Säugetiere haben ein Sprunggelenk und eine echte Ferse entwickelt, aber auch hier ist der erste und ursprüngliche Fuß nicht der Sprungfuß, sondern der Standfuß, der durch Ferse und Fußgewölbe gekennzeichnet ist. Als die Amphibien und Reptilien, durch die Lebensweise auf dem Lande gezwungen, sich aufzurichten begannen, entwickelten sie an ihren hinteren Extremitäten den Standfuß. Die Entstehung eines Sprunggelenks aber erfolgte erst durch die Aufrichtung eines Lurch-Reptils, bei dem die Fußwurzelknochen noch beweglich sind und jedem Zuge der Muskel und Bänder nachgeben können. Also nicht der Greiffuß, wie ihn die Affen aufweisen, sondern der erste Stand- oder Gehfuß ist die ursprüngliche Form des Säugetierfußes.

Durch alle diese Forschungen kommt Professor Westenhöfer zu dem Schluß, den Menschen und seine Vorfahren in direkter Linie auf jenes erste und unbekanntes Sprunggelenk-Tier, das Urjäguetier, zurückzuführen, von dessen Stamm sich die einzelnen Ordnungen der Säugetiere früher oder später abgezweigt haben.

Die hochbedeutenden Forschungen Professor Westenhöfers, die zwar keineswegs, wie es an manchen Stellen aufzufassen worden ist, eine Widerlegung der Darwinschen Lehre darstellen, die aber doch wesentliche Korrekturen an den bisherigen wissenschaftlichen Theorien über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte vornehmen, zeigen aufs deutlichste, daß das ganze Problem der Entwicklungsgeschichte des Menschen noch weit von seiner Lösung entfernt ist, und daß auch heute noch die Wissenschaft keine vollständige Antwort auf die Frage nach dem Väter des Menschen zu geben vermag.

Wagner Lippold

Banzentheater Festspiele in Paris. In der ersten Märzhälfte wird Siegfried Wagner mit dem Stamm der Sänger und Musiker der Banzentheater Festspiele im Theatre des Champs Elysees in Paris die Wagnerischen Musikdramen in deutscher Sprache zur Aufführung bringen. Auch die gesamte Banzentheater-Ausstattung soll für diesen Zweck nach Paris geschafft werden. Ob dieses sensationelle Gastspiel, das wohl einen sehr realen gesellschaftlichen Hintergrund haben dürfte, im Sinne des Festspiel-hausgründers Richard Wagner liegt, mag dahingestellt bleiben. Man fühlt sich unwillkürlich an die gelegentlich aufgetauchten Bemühungen erinnert, solche Gastspiele auch mit den Original-Tonspionspielen von Oberammergau zu verankern.

Neues aus aller Welt

am meiste abgedaunte Wohnungszwangswirtschaft hat, in dem gleichen Thüringen, in dem Duzende von Schlössern als Leerstände den ehemaligen Monarchen zur Verfügung stehen! — Darum: Hinein in den Mieterverein!

Verein der Musikfreunde Lübeck. Der für das Volkstümliche Konzert im Kolosseum am Freitag verpflichtete Solocellist Borovitz hat aus Dankbarkeit Herr Emil Corbach bereit erklärt einzuspringen. Er wird das Konzert für Violoncello mit Orchester von Klughard vortragen. Das weitere äußerst interessante Programm ergibt das Inserat.

pb. Meineidverdacht. Festgenommen wurde ein 60jähriger Gärtner wegen dringenden Verdachts des Meineids. Ein Kaufunternehmer, der in dem Verdacht steht, den Kaufantrag zum Meineid verleitet zu haben, wurde ebenfalls verhaftet.

pb. Diebstähle. Wahrscheinlich mittels Nachschlüssels drang ein Dieb in die Wohnung eines Hauses in der Schwartauer Allee und stahl dort 5 silberne Forken, 20 silberne Löffel, ferner ein Portemonnaie mit 8 RM., ein kleines Lederportemonnaie mit einem Fünfmärkigen, einen schwarzen Mantel mit Samitraoen und einen braunen Filzhut. — Durch die unvorsichtige Aufklappung eines Koffers aus dem Laden eines Schlachters in der Dannebergstraße 15 geräucherte Mettwürste und aus einem Verkaufsladen in der Gnolesgrube wurden 12 Pfund frische Butter, 6 Pfund Margarine, 8 Pfund Salzwasser und einige Cremefrüchte gestohlen.



Siems. Der Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei Siems hielt am Sonnabend seine Monatsversammlung ab. Als Referent war Gen. Göhr. Lübeck, anwesend, der über das Thema: „Was geht im Reich vor?“ referierte. Er behandelte die Vorkommnisse des letzten Jahres. Eingehend behandelte er die Vorgänge zwischen Reichswehr und Reichsverbänden, die Klassenjustiz, die Regierungsstrife und viele andere Dinge. Die Aussprache ergab volles Einverständnis mit dem Referenten. Wir hätten alle Ursache zu sein, damit nicht an den Grundfesten der Republik und an dem Vertrauenswert von Weimar gerüttelt werde. Im Punkt Kommunales wurden wieder eine ganze Reihe Wünsche vorgebracht, die bereits in früheren Versammlungen dem Genossen Dreier vorgebracht sind, der auch verbrochen hat, sich dafür einzusetzen, daß diese Wünsche endlich erledigt würden. Die Versammlung war der Meinung, daß seitens der Behörden gerade Siems sehr mütterlich behandelt wurde und wurde der Wunsch ausgedrückt, daß man endlich für moderne Lichtverjorgung und gute Wasserhältnisse Sorge tragen müsse. Noch einmal sollten diese Wünsche öffentlich erhoben werden, und hoffentlich werden sich dann die zuständigen Stellen endlich einmal darum kümmern. Die Vorstandswahl des Ortsvereins ergab die Wiederwahl der bisherigen Funktionäre.

E. Travemünde. Ein Musterbetrieb ist die Ziegelei Travemünde. Natürlich wird dort im Sommer 10 Stunden gearbeitet. Dort kann man bei schwerer schmutziger Arbeit 50 Pfg., neunundzwanzig Pfg., in der Stunde verdienen. Bei 8 Arbeitern sind 3 Chefs vorhanden. Beim Koffertauschen zahlt Herr Schmitt 5 Pfg. Ein arbeitsloser Familienvater mit Kindern verdient beim Stempeln mehr wie ein Ziegeleiarbeiter. Für 200 Stempel mühen 150 RM. beschafft werden. Dafür gibt es einen Strohhalm und 3 dreifache Dedeln. Der Unterhaltungsraum ist nicht heizbar und ebenfalls schmutzig. Maßgebend ist nicht vorhanden. Wer sich waschen will, muß auf den Ofen gehen. Beim Ausziehen befeuchtet sich eine Frau, wahrscheinlich weil sie billiger ist. Tarife und Gewerbegebühren gibt es für Herrn Schmitt nicht. Arbeitslosenunterstützung und Kostenträgerschaft haben den Söhnen des Herrn Schmitt besonders angetan. Sie sind der Meinung, daß man arbeiten will, auch Arbeit findet. Sie entwürden sich demnach, daß Arbeitslose nicht bei einem Hundelohn arbeiten wollen. Vielleicht würden sie auch anders sprechen, wenn sie sich ihr Brot selbst verdienen müßten.

Die falschen Fünzigrentenmarkscheine

Von den Rentenbankfälschern zu 50 Rentenmark mit dem Kopfbildnis, Ausgabe vom 20. März 1925, ist, wie kurz berichtet, in Berlin eine Nachahmung aufgetaucht. Diese Fälschung ist an einem besonderen Merkmal zu erkennen: An den echten Scheinen zeigt sich, besonders wenn man sie gegen das Licht hält, bei dem Wasserzeichen ein dunkler, auf dem druckreifen Rand rechts von dem Kopfbildnis, daß die hellen und dunklen Stellen des Wasserzeichens leicht verschommen ineinander übergehen. Bei dem Nachverleihen müßte auf den falschen Scheinen sehen sich die dunklen Linien scharf begrenzt gegen die hellen Stellen des Wasserzeichens ab. Ein zweites Merkmal ist für den Laien schwer zu erkennen.

Das amerikanische Einwanderungsgesetz

Der gegenwärtige Stand der Beratungen.

Von der Hamburg-Amerika-Linie wird uns mitgeteilt: Auf Grund der zahlreichen Meldungen in den Zeitungen über die bevorstehende Neuregelung des amerikanischen Einwanderungsgesetzes mehren sich die Anfragen zu Auskunft über den gegenwärtigen Stand der diesbezüglichen Verhandlungen in den Vereinigten Staaten. Eine kurze, zusammenfassende Darstellung der gegenwärtigen Lage, soweit sie von hier aus zu übersehen ist, dürfte daher einem allgemeinen Bedürfnis entsprechen.

In dem mit dem 1. Juli 1924 in Kraft getretenen amerikanischen Einwanderungsgesetz war vorgesehen, daß die Gesamtzahl der in die Vereinigten Staaten jährlich zulassenden Einwanderer mit dem 1. Juli 1927 von etwa 162 000 auf 150 000 herabgesetzt werden sollte, während in dem bisherigen Einwanderungsgesetz die Quoten der einzelnen Staaten auf der Basis der Abwanderung der Bevölkerung der Vereinigten Staaten im Jahre 1920 errechnet wurden. Bei der Festsetzung dieser Quoten hat sich jedoch ergeben, daß dieser Schlüssel eine höhere Grundlage hierfür nicht darstellt. Infolgedessen hat sich die Neu-Regelung der Quoten praktisch auf eine nicht substantielle Verminderung der Quoten der nördlichen Länder mit Ausnahme Englands gegenüber den südlichen und westlichen Länder hinausgesetzt. Infolgedessen haben die Vereinigten Staaten, Kanada, Mexiko, Amerika und die Inseln, die in gleicher Weise von der Herabsetzung der Quoten betroffen werden könnten, Protest gegen diese Neuregelung des Einwanderungsgesetzes erhoben. In dem Gesetz war vorgesehen, daß die neuen Quoten durch eine Verordnung des Präsidenten ohne weiteres in Kraft treten sollen. Inzwischen hat jedoch der Präsident auf Grund eines Initiativ-entwurfes des Senats die Quoten zunächst dem Kongress zur Begutachtung vorgelegt, der die weitere Behandlung des Einwanderungsgesetzes übermitteln hat.

So wie die Dinge gegenwärtig liegen, läßt sich nicht übersehen, welche Entschärfung der Kongress (Repräsentantenhaus und Senat) treffen wird. Da auch die amerikanische Einwanderungsbehörde sich gegen den neuen Entwurf ausgesprochen hat, ist es nicht zu hoffen, daß man auf die bisherigen Quoten zurückgreifen wird. Bei den parlamentarischen Verhältnissen in den Vereinigten Staaten ist jedoch auch die Annahme der neuen Quoten keineswegs ausgeschlossen.

Die in diesen Tagen allgemein verbreitete Ansicht, daß eine Abwanderungsbeschränkung des Einwanderungsgesetzes angenommen werden ist, wonach eine 5000 Franken und Kinners von beiden ausländischen Personen, die vor dem 1. Juli 1924 in die Vereinigten Staaten eingewandert sind, und den Antrag auf Erteilung des amerikanischen Bürgerrechts gestellt haben, außerhalb der

Entreise nach Italien

Der Berliner in der Venezianer Gondel

Vor einem Berliner Schöffengericht hatte sich am Mittwoch der Bote Adolf Knöchelmann wegen Unterschlagung von 28 000 Mark zu verantworten. Knöchelmann hatte trotz verschiedener Vorstrafen in einer Berliner Bordenbrauerei eine Anstellung als Bote erhalten. Eines Tages wurden ihm 28 000 Mark zur Ablieferung an eine Bank anvertraut. Das war, wie der Angeklagte erzählte, an einem sehr heißen Sommerstag, als ein furchtbares Gewitter tobte. Unter dem Eindruck der Hitze und in der Angst vor den Einschlägen der Blitze habe er sich in einer Wirtschaft eine Erfrischung gegönnt. Dabei sei ihm der Gedanke gekommen: „Warum soll ich nicht auch einmal den Krösus spielen?“ Also fuhr er als „Prokurist“ nach Berlin und kleidete sich sofort handesgemäß für eine Auslandsreise ein. Die Frau ließ er ahnungslos zurück, zumal anderweitige Damenbegleitung rasch gefunden war. Zunächst nahm er Abschied von Berlin, wo er sich noch einmal gründlich amüsieren wollte. In schöner Damengesellschaft ließ er am Kurfürstendamm den Sekt in Strömen fließen. Dann ging die Reise über die Schweiz nach Italien. In Venedig kaufte er sich eine eigene Gondel, mit der er einige Tage über den Canale Grande zum Lido fuhr, in Begleitung einer raffigen Italienerin, die er sich in Padua als Reisebegleiterin erkoren hatte. Bei der Abreise nach Rom schenkte er die Gondel dem Hotelportier. Da bei der Rückreise das Geld noch nicht alle war, unternahm der selbstame Kavaliere noch einen Absteiger in die Dörfchenbäder. Hier ging ihm das Geld endlich aus. War er bis dahin fast nur in Luxusjügen gefahren, so mußte er zuletzt aus Steintin 4. Klasse nach Berlin zurückkehren. Bei seiner Ankunft war er noch im Besitz von 6 Mark. 5 Mark ließ er noch für ein Galgenfrühstück draufgehen und dann fuhr er mit einem Auto zum Polizeipräsidium, um sich zu stellen. Das Urteil gegen Knöchelmann lautete auf 2 Jahre Gefängnis, unter Berücksichtigung, daß das medizinische Gutachten den Angeklagten als starken Hypochonduer bezeichnete.

Der Reichsanwalt gegen künstlerische Sachverständige. Das Reichsgericht hat in diesen Tagen auf Grund eines Antrages der Staatsanwaltschaft das freisprechende Urteil der Leipziger Strafkammer gegen den Schriftsteller Bruno Boack und den Zeichner Rüdiger Verliß wegen der angeblich unzüchtigen parafittischen Schrift „Es lebe der Krieg“ aufgehoben und die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht Dresden verwiesen. Für den hohen künstlerischen Wert der Veröffentlichung hatten sich Thomas Mann, Fritz von Unruh, Käthe Kollwitz und der bekannte Sexualpsychologe Dr. Magnus Hirschfeld ausgesprochen. Charakteristisch für unser Zeitalter der Irgend-ist die aus diesem Anlaß gefallene Erklärung des Reichsanwalts, daß „über die Frage der Unzüchtigkeit oder Unverfänglichkeit eines Kunstwerkes nur der gesunde Sinn des Durchschnitts unserer deutschen Bevölkerung und nicht etwa ein Sachverständigenrat von Künstlern und Gelehrten zu befinden“ habe.

Aushebung einer Falschmünzerbande. Die Durchsuchung eines auf dem Bahnhof in Billingen Ende Dezember aufgegebenen, bisher aber nicht abgeholt Koffers führte auf die Spur einer Falschmünzerbande, die von Basel aus falsche 50-Franken-Noten in Umlauf brachte. Die Werkstatt der Fälscher in Donauwörth wurde ausgehoben und die Täter, Franz Mutter, Fritz Bühler und ein Lithograph Simon wurden verhaftet.

Ausbreitung der deutschen Filmproduktion. Die endgültigen Zahlen der deutschen Filmquoten für 1926 liegen nunmehr vor. Daraus ergibt sich, daß im vergangenen Jahre in Deutschland 202 deutsche und 313 ausländische Filme zensuriert worden sind. Von den 313 ausländischen Filmen fielen 229 auf Amerika. Eine auffallende Besserung für den deutschen Markt ergab sich im Laufe der letzten fünf Monate des verflohenen Jahres, in denen der Anteil des deutschen Films im August 55 Proz., im September 50 Proz., im Oktober und November je 52 Proz., im Dezember sogar 60 Proz. betrug. Da nach der neuen Kontingenztafelregelung eine anhaltende Besserung zu erwarten ist, darf angenommen werden, daß in diesem Jahre die vorgeschriebene Quote 1:1 endgültig erreicht werden wird.

Quote zugelassen würden, ist inzwischen wieder überholt. Bei der Beratung in dem Einwanderungskomitee des Kongresses hat sich eine Wehrge... für die Annahme dieser Bestimmung bisher nicht gefunden, so daß die Erörterung darüber bis auf weiteres verschoben wurde, was eine Verzögerung dieses Antrages in dieser Sitzungsperiode des Kongresses sehr in Frage stellt. Da die Einwanderung in den Vereinigten Staaten eine genaue Beachtung der Bestimmungen des Einwanderungsgesetzes erforderlich macht, werden solche Personen, die nach den Vereinigten Staaten emwandern wollen, gebeten, sich zweeks kostenloser Auskunft mit der Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg 1, bzw. mit deren Agenturen in Verbindung zu setzen.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Unterschlagung. Die Wirtin B. E. kaufte von einem Fahrradgeschäft ein Damenrad auf Abzahlung. Vereinbarung wurde eine monatliche Abzahlung von 20 RM. Bereits nach der zweiten Abzahlung verkaufte sie das Rad für 35 RM. Die Firma hatte sich das Eigentumsrecht bis zur vollen Zahlung des Kaufpreises vorbehalten. Da der Angeklagte dies bekannt war, sie aber trotzdem über das Rad verfügte, hatte sie sich der Unterschlagung schuldig gemacht. Erwidert wurden für die Angeklagte ihre häufigen Verzögerungen wegen Eigenumsvergehens ins Gewicht. Das Gericht erkannte auf 2 Monate Gefängnis.

Begleiterscherei. Der Arbeiter A. K. von hier angeklagt. Beschuldigt wird er, eine goldene Damenuhr an sich gebracht zu haben, von der er wußte oder anzunehmen mußte, daß sie gestohlen war. Der Angeklagte hatte von einem Arbeiter in einer Wirtschaft an der Untertrave einen Pfandbrief gekauft, der dort auch noch andere Schmuckgegenstände zum Kaufe anbot. Er hat den Pfandbrief durch einen Bekannten einlösen lassen. Die Uhr wurde von dem Angeklagten an einen Unbekannten verkauft. Nach der ganzen Sachlage und der Beweisannahme konnte sich das Gericht nicht von der Unschuld des Angeklagten überzeugen und verurteilte ihn zu 2 Monaten Gefängnis.

50 RM. unterschlagen. Der Kaufmann W. K. von hier war Vertreter einer Firma in Breslau. Seine Aufgabe bestand darin, Kunden zu werben und auch Forderungen seiner Firma einzufahren. Er gibt zu, einen Betrag von 500 RM. den er einliefert hatte, nicht abgeführt, sondern diesen Betrag für eigene Zwecke veranlagt zu haben. Der Grund, daß er dem ihm nicht gehörigen Geld zu verweigern, ist wirtschaftliche Notlage.

Die Grippe in der Schweiz

Immer noch zahlreiche Todesfälle

Nach Mitteilungen des eidgenössischen Gesundheitsamtes waren bis zum 15. Januar im Kanton Zürich noch 5800 Grippefälle zu verzeichnen, in der Stadt Zürich rund 3400. Aus den Kantonen Aargau, Bern, St. Gallen, Solothurn und Valais werden ebenfalls noch zahlreiche Fälle gemeldet. In Genf und in Basel ist die Zahl der Erkrankungen stark zurückgegangen, so daß es den Anschein hat, als ob die Epidemie von der Peripherie nach dem Innern des Landes sich ausbreitet. Wenn auch ihr Charakter im allgemeinen gutartig bleibt, so hat die Zahl der Todesfälle doch zugenommen.

Sein eigener Scharfrichter

In der Nähe von Simbirsk (Rußland) wurde in einem Walde die kopflose Leiche eines gemütskranken früheren Rechtsanwalts gefunden. Er hatte sich selbst geköpft und zu diesem Zweck zwischen zwei Bäumen ein richtiges Fallbeil errichtet, mit dem er die Hinrichtung an sich vollzog. Vor der Ausführung der Tat hat er mehrere Proben gemacht. Auf dem Blod hatte er mit Messer genau die Stelle bezeichnet, wo er das Kinn hinlegen mußte, damit das Fallbeil den Hals traf. Bei der Leiche wurde ein Urteilsprotokoll gefunden, in dem sich der Geistesranke selbst das Todesurteil sprach. Er lebte nämlich in dem Wahn, daß er einen Mord begangen habe. Wiederholt hatte er bei der Polizei Anzeige gegen sich erstattet.

Vom Wahnsinnigen in den Tod. Durch eine Kartenlegerin in Halle die junge Frau eines Mannes in den Tod geziehen worden. Die sehr nervöse junge Frau, die ohne Grund eifersüchtig war, erhielt von der Kartenlegerin, der vielbeachteten 78jährigen Witwe Martha Wieber, aus den Karten Bescheid, ein schwarzes Weib stehe zwischen dem Eheleuten und habe von ihrem Manne ein Kind. Das reute die junge Frau so auf, daß sie sich vergiftete. Das Gericht in Halle vor dem sich die Kartenlegerin zu verantworten hatte, verurteilte diese wegen Anstiftung zu zwanzig Mark Geldstrafe.

Lichtsignal im Reichstag. Um die Tätigkeit der Glode des Reichstagspräsidenten Lohde möglichst einzuschränken, sind jetzt im Reichstag an beiden Seiten des Rednerpults je zwei elektrische Birnen angebracht worden, die, vom Präsidenten in Tätigkeit gesetzt, gelb und rot aufleuchten. Das gelbe Licht mahnt den Redner, daß seine Redezeit in fünf Minuten abläuft; die roten Lampen zeigen dem Redner an, daß seine Redezeit abgelaufen ist.

Ein Henker im Gefängnis gestorben. In einem Moskauer Gefängnis starb dieser Tage der verurteilte Henker Schabin. In der Zeit seiner Tätigkeit als Scharfrichter in einem Moskauer Polizeirevier sind durch ihn gegen 500 Personen hingerichtet worden. Schließlich wurde Schabin wegen verschiedener Verbrechen selbst zum Tode verurteilt, aber zu zehn Jahren Gefängnis begnadigt.

Verzweiflungstat eines Krupp-Angestellten. In der Wohnung des 55 Jahre alten Bureauangestellten Hüfelen in der Frankfurterstraße in Essen wurden am Mittwoch die 84 Jahre alte Mutter und seine beiden 45 und 42 Jahre alten Schwestern in ihren Betten tot aufgefunden. Der Tod ist durch eine Gasvergiftung eingetreten, die Hüfelen anscheinend ohne Einwilligung seiner Angehörigen durch Öffnen der Gashähne herbeigeführt hat. Er selbst beugte Selbstmord durch Erhängen. Der Grund zu dieser Verzweiflungstat ist darin zu suchen, daß Hüfelen die Entlassung in absehbarer Zeit in Aussicht gestellt worden war. Hüfelen war Angestellter der Hausverwaltung in der Villa Hügel, des Wohnsitzes des Freiherrn Krupp von Bohlen-Halbach. Er galt als pflichttreuer und zuverlässiger Beamter.

Strafantrag gegen den Vater. Die 24jährige Tochter Käthe des Berliner Kriminalbeamten Weber, dessen zwei Töchter Dorothea und Charlotte vor einigen Tagen den Tod im Mühlentee gesucht haben, hat gegen ihren Vater Strafantrag wegen Beleidigung und fälschlicher Beileidigung gestellt. Die Tochter macht dem Vater nicht nur den Vorwurf, seine beiden Töchter in den Tod getrieben zu haben, sondern klagt ihn an, auch sie, die Ueberlebende, die seit der Wiederverheiratung des Vaters die elterliche Wohnung verlassen habe, auf offener Straße geschlagen und als Dirne bezeichnet zu haben. Sie ruft die Hausbewohner als Zeugen dafür auf, daß der Vater sowohl die drei Mädchen wie deren verstorbene Mutter oft in rohester Weise mißhandelt hatte.

Das Gericht sieht mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte bisher nicht bestraft ist, von einer Freiheitsstrafe ab und ernennt auf eine Geldstrafe von 200 RM., für deren Zahlung ihm auch eine längere Frist bewilligt wird.

Die Folgen eines Ausfluges nach Lübeck brachten den Arbeiter K. W. aus Travemünde vor den Strafrichter. Er kam Anfang Januar in eine hiesige Gastwirtschaft, ließ sich für 26 RM. Speisen und Getränke geben und konnte die Zechen nicht begleichen. Dem Wirt erklärte St., daß er in Schwartau wohne, er sollte gleich in einem Auto mitkommen, um sich das Geld zu holen. Der Angeklagte bestellte das Auto. In Schwartau angekommen, wurde auf sein Klopfen an einer Haustür nicht geöffnet, gleichzeitig verstand er aber auch in der Dunkelheit. Der Angeklagte will sehr betrunken gewesen und mit 170 RM. in der Tasche seine Reise nach hier angetreten haben, was auch von unbeteiligten Personen bestätigt wird. Wo sein Geld geblieben ist, bleibt ein Rätsel. Wegen Betruges erkennt das Gericht auf eine Geldstrafe von 30 RM.

Das verlorene Butterpaket. Die Arbeiter E. Sch. und G. B. hatten angeblich ein Butterpaket auf der Straße gefunden, von dem sie einen Teil verkauft haben. Abhanden gekommen ist die Butter aber nach der Anzeige eines Fuhrmanns von dem von ihm gefahrenen Wagen einer Weier. Gegen beide Angeklagten, die wegen Eigentumsvergehens schon vorbestraft sind, lautet das Urteil auf je 2 Monate Gefängnis.

Wegen Fahnenflucht mußte sich der Oberkellner S. K. vor dem Strafrichter verantworten. Er hatte bereits im Juli v. J. heimlich seinen hiesigen Truppenkellner verlassen, um nicht zurückzukehren. Der Angeklagte, der anscheinend an seinem Dienst wenig Interesse hatte und nur eingetreten ist, weil er derzeit in seinem Beruf als Elektriker keine Arbeit finden konnte, muß seine etwas unüberlegte Handlung mit der gefällig zulässigen Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis büßen, auf die ihm 7 Wochen Untersuchungshaft angerechnet werden, da er bisher nicht bestraft ist.

Amflicher Teil

Lübeder Straßenbahn

Hierdurch wird bekanntgegeben, daß die Halte- stelle Kirchweg an der Travemünder Chaussee hinter der Uferbahn ab 29. Januar um 200 Mtr. südlicher Richtung Siems verlegt wird.

Lübeck, den 27. Januar 1927.
Städtische Betriebe.

Oeffentliche Verdingung

über die Ausführung von Malerarbeiten in zwei Schulgebäuden in der Stadt. Angebote sind bis Donnerstag, den 2. Februar 1927, mittags 12 Uhr, in der Kanzlei der Baubehörde einzureichen.

Lübeck, den 27. Januar 1927.
Die Baubehörde.

Für den Straßenbau Tischendelholz werden Findlinge und Feldsteine zu kaufen gesucht. Umgehende Angebote an
Tischbauramt Lübeck

Nichtamtlicher Teil

Statt Karten

Bei der übergroßen Fülle der innigen Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters und Schwiegervaters ist es uns unmöglich, jedem einzelnen unsern Dank auszudrücken. Wir bitten alle, die unsern lieben Enkelchen das letzte Geleit gegeben haben, insbesondere auch alle Vereine und Freun- den, auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Sonja Bajor Balcke für seine trotz- reichen Worte unsern innigsten Dank. (1116)
Frau Anna Schneider und Kinder

Am Dienstag ent- schied unter hoher Anwesenheit
Richard

im Alter von 14 Mo- naten. Schmerzlich vermisst von seinen Eltern, Großeltern und Angehörigen.

A. Ewert u. Frau geb. Stier.
Beerd. Sonnab. 2 U. Borwerf, Friedhof.

Freundl. mödl. Zimmer mit elektr. Licht, verm. Ang. u. 8852 a. d. Exp.

Gut erh. Kachelofen zu verk. Gr. Steinrade 29.

Gut erh. 5-Jahrrad, m. fast neuer Bereifung, i. 27. März zu verkaufen. (1117) Hartengrube 32, 1.

Gut erh. Promenaden- Wagen zu verkaufen. (1144) Hundstr. 31, 7.

Ein freisteh. mit Zu- behör. zu verkaufen. (1141) Karpfenstr. 18, pl.

Es werden gesucht:

Stanzerrinnen
perfekte Blechschneiderrinnen
perfekte Lötlerrinnen
Gummieinlegerinnen
Siderinnen

Zu melden beim
Oeffentl. Arbeitsnachweis
Hbt. Frauen u. Mädchen
Untertrabe 110 (1122)

1 eleg. D-Maschinen- bill. z. verm. (1131) Watenburger 29, III, 1.

5-u. 2-Maschinen z. v. (1138) Klappenstr. 14, I.

11 Maschinen z. am. (1137) Fleischhauerstr. 29.

Maschinen z. verm. (1134) Blumengr. 13.

2-Maschinen z. v. (1131) Gr. Gröpelgrube 25, III, I.

1000 Herren- u. Damen- Kleiderstücke billig zu verkaufen. (1134) Böhlenstraße 31, II.

2-Maschinen z. verm. (1140) Georgstr. 28, pl.

Maschinen z. verm. (1139) Güntherstr. 5, II.

Oeffentliche Versteigerung!

Am **Sonntag**, dem 29. ds. Mts., nachm. 1 Uhr, soll an der **Wielandsbrücke** ein **Fischkutter** mit Motor öffentlich meistbietend durch mich versteigert werden.

Sammelbuch der Kaufinteressenten 12% Uhr mittags an der Wielandsbrücke.
Böttcher, Gerichtsvollzieher.

Oeffentl. Versteigerung in Girlsrade

Am **Sonntag**, dem 29. ds. Mts., vor- mittags 10 Uhr, sollen in Girlsrade nachstehende Gegenstände öffentlich meistbietend durch mich versteigert werden:

1 Schreibtisch, 10 neu, 1 Sofa, 1 Regu- later, 1 Chaiselongue, 1 Ausrichtisch, 1 Dezimalwaage, 1 vierradig. Handwagen, 3 alle Rohrer, 1 Gartenbau, 2 Garten- stühle, eine größere Partie Kausfleisch und 30 Hühner. (1142)

Sammelbuch der Käufer bei der Verstei- gerung in Girlsrade.
Böttcher
Gerichtsvollzieher in Lübeck.

Verein der Musikfreunde

Lübeck

5. volkstüml. Konzert

am Freitag, dem 28. Januar 1927
abends 8 Uhr

im **Kolosseum**
Städtisches Orchester

Leitung: **Edwin Fischer**
Solist. **Emil Gorbach-Lübeck**
(Violoncello)

Aus dem Programm:

von Weber, Ouvertüre zu „Euryanthe“, Klavierkonzert in Violoncello mit Orchester, Wagner, Ouvertüre „Der fliegende Holländer“, Liszt, Les Pre- ludes, Sinf. Dichtung, Nicolai, Ouver- türe „Die lustigen Weiber von Windsor“, Strauß, Walzer „Geschichten aus dem Wiener Wald“ und zwei alte Arnee- Märsche (1102)

Preise: Mk. 0.50 und Mk. 0.60. Vor- verkauf bei **Ernst Robert, Hin- rich Buse u. Richard Quitzow**

Großes Kappenfest

der Siedlung **Bornbreite**
im **Konzerthaus Lübeck**

am **Sonntag**, dem 29. Januar
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr

(1120) **Der Festausschuß.**

Fledermaus

Morgen Freitag

Gala-Modenschau

des berühmten Modehauses **K. Graf Suiter, Hamburg**, unter Beteiligung Lübecker Firmen.

Es erscheint die preisgekürzte deutsche Modedirigin

Hilde Zimmermann

mit ihrem Gefolge;

außerdem zwei preisgekürzte Schön- heiten aus Hamburg u. Berlin. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich am Freitag um eine Moden- schau von großer Bedeutung handelt, die das Ereignis der Saison darstellt und nicht mit einer der bisherigen Mode-Vorführungen in Vergleich ge- bracht werden kann. Es ist die gleiche phänomenale Modenschau, welche heute im „Trocadero“ Hamburg gezeigt wird.

Nachmittags 4 Uhr *.* Abends 9 Uhr

Luisenlust

Freitag: **Gr. Tanzkränzchen**
Eintritt und Tanz frei.

Kulmbacher Bierhaus

Ich bitte davon Kenntnis zu nehmen, daß ich das Restaurant (1111)

Kulmbacher Bierhaus

unverändert weiterführe.

Für das meinem verstorbenen Manne geschenkte Vertrauen danke ich herzlichst und bitte, auch mir das gleiche Vertrauen entgegenzubringen.

Hochachtungsvoll

Frau Anna Schneider geb. Ehrich.

J. H. Pein

Markt 10/12, Breite Str. 64/68, Beckergrube 37

das bekannte Kaufhaus für beste Qualitäten

in Leinen- u. Baumwollwaren Aussteuerartikel

Spezialabteilung für Berufskleidung und Arbeitergarderoben

Herren- u. Knabenbekleidung

Billigste Bezugsquelle für sämtliche Kurz- und Wollwaren



Man kauft allgemein

Rama
MARGARINE
butterfein

Gründe: 1. Beste Qualität
2. Feinster Buttergeschmack
3. Größte Sparsamkeit
4. Weitest Verbreitung

- Es lohnt sich -

1/2 lb nur

50 Pfg.

Verlangen Sie kostenlos und portofrei die interessante aufklärnde Broschüre „Praktische Winke für die unsichtige Hausfrau“ durch Rama-Verke, Goch (Schld.)

Geschäfts-Verlegung!

Meinen werten Kunden sowie einem geschätzten Publikum von Lübeck und Um- gegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich am Freitag, dem 28. Januar, mein

Konfitüren- und Schokoladen-Geschäft

von Königstraße 82a nach **Königstraße 80** verlege. (1116)

Ich bitte, das mir seit 1918 erwiesene Vertrauen im bisherigen-Geschäft auch auf das jetzige übertragen zu wollen.

Mein Prinzip: Frische, gute Ware. — Solide Preise. — Riesige Auswahl für Wiederverkäufer günstige Einkaufsquelle!

Hochachtungsvoll **Karl Schirner**
Schokoladen-Groß- und Kleinhandel

Nur einige Tage!
Billige Schuhwaren!

Aus den Beständen der früheren Firma Schuhgeschäft **O. Schröder** werden Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder, Arbeitsstiefel und Schaffstiefel

zu **außergewöhnlich billigen Preisen** verkauft im Laden

Balauerfoße 17

Stoffe u. Stickereien zum Selbstanfertigen von



reg. 1761 Fernat 1240 Bewährte Qualitäten zu billigen Preisen.

Empfehle (1114) **alle Fleisch- u. Wurstwaren** Freitag abend von 5 Uhr ab

frische Leber-, Blut- u. Dresdener Wurst
Fr. Haase
Fleischhändler
Fennr. 1293 Drögestr. 18



Täglich pa. junges die- fettes Rostfleisch, pa. Rostfleisch (Land- land) geräuch., gekochte Wurst 60 Pfg. **Fr. Kollmann** (1138) Reiferstr. 8.

werden sofort in jeder Größe billigst angefertigt. (1094) **Bettenhaus** Louis Dowe Nachf. Gr. Burgstr. 32

Gute gebrauchte u. neue **Möbel u. Betten** Schlafzimmer, Küchen- u. Kleiderchränke, Aus- zeichnende Chaiselongues, Büffets, Sofas, Vertikos, Bettstellen, Waschtische, Kommoden, Kinderbett- stellen, Nähtische u. a. m. (1140) **Wilhelms,** Fleischhauerstr. 87.

Republikantisches Niederbuch

Eine Sammlung von ersten und heiteren Nieder- berten für vater- ländliche Feiern u. Kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter den Farben

Schwarz, Rot, Gold
: Rattfinnen. :
Preis 35 Pfennig mit roten 70 Pfg.
Buchhandlung **Lübecker Volksbote** Johannisstraße 46
Wenzel Werderstraße 18

Achtstundentag trotzdem!

Die Abwägung der Achtstundentag-Bewegung — das ist das ganze Geheimnis der Regierungskrise. Der gemeinsame Kampf der Freien, Christlichen und Strich-Dünderischen Gewerkschaften um das Notgesetz zur Verkürzung der Arbeitszeit ging den Scharfmachern im Unternehmerlager auf die Nerven. Um die gewerkschaftliche Kampffront, die in den Parlamenten Schritt für Schritt an Terrain gewann, zu sprengen, wurde von der Deutschen Sozialpartei die Regierungskrise entfesselt. So paradox es klingt: Sozialpolitik gegen die Gewerkschaften! Das ist der Sinn des Bürgerblocks. Schon enthält die Proklamation des Zentrums kein Wort mehr vom Achtstundentag, geschweige denn vom Notgesetz, obwohl beides von den christlichen Gewerkschaften als dringliche Forderung hingestellt worden ist. Daß das „Regierungsprogramm“, die Brücke für die Rechtsparteien, vom Achtstundentag und vom Notgesetz kein Wort spricht, versteht sich von selbst.

Der Schrei nach dem Achtstundentag, der Schrei der Arbeitslosen nach dem Notgesetz zur Bekämpfung des Ueberstundenwesens wird vom Bürgerblock nicht erstickt werden. Lauter noch, eindringlicher noch wird dieser Schrei die Öffentlichkeit alarmieren, solange alarmieren, bis dem ruchlosen Skandal, daß die eine Hälfte des Arbeitsvolkes das bittere Brot des Erwerbslosen essen muß, weil die andere gezwungen wird, in übermäßig langer Arbeitszeit zu schuften, ein Ende gemacht ist. Die Statistiker der Reichsarbeitsverwaltung können noch 6 Wochen an dem Urmaterial der amtlichen Erhebung über die Arbeitszeit herumrechnen, sie werden die Schande des Ueberstundenwesens nicht hinwegrechnen können. Es ist bezeichnend, daß diese amtliche Erhebung über die Arbeitszeit, die eigentlich schon zwischen Weihnachten und Neujahr abgeschlossen war, bis jetzt noch immer nicht veröffentlicht worden ist. Warum läßt die Veröffentlichung so sehr auf sich warten? Was die Gewerkschaften in verhältnismäßig kurzer Zeit feststellen konnten, das zu ermitteln wird doch schließlich auch den amtlichen Stellen im Verlauf von bald zwei Monaten möglich sein. Wie verlautet, sind zur besseren Auswertung des Urmaterials neue umfangreiche Umrechnungen mit Tausenden von Multiplikationen vorgenommen worden. In den nächsten Tagen soll nunmehr das Ergebnis der Erhebung der Öffentlichkeit unterbreitet werden.

Warum soviel Umständlichkeiten? Die Öffentlichkeit will endlich restlose Klarheit über den Ueberstundenmißbrauch. Schließlich werden auch die amtlichen Feststellungen aus Schwarz nicht Weiß machen können. Wir wollen 100 gegen 1: Die Erhebung wäre längst veröffentlicht, wenn ihr Ergebnis die Feststellungen der Gewerkschaften widerlegt hätte. Grant den amtlichen Stellen vor der Veröffentlichung? Fürchtet man, daß die amtlichen Ziffern dem Kampf um das Notgesetz neuen Antrieb geben?

Die Steigerungsfähigkeit in der Invalidenversicherung

Eine für die Hinterbliebenenansprüche in der Invalidenversicherung sehr wichtige Entscheidung hat das Reichsversicherungsamt gefällt in dem Sinne, daß bei Bemessung der Steigerungsbeträge der Hinterbliebenenrenten auch die für die Zeit vor dem 1. Januar 1912 entrichteten Beiträge nach den §§ 1289 Abs. 2, 1292 der R.V.D. anzurechnen sind (Nr. 1654/26/3).

Für die Nichtanwendung jener Beiträge sollte Art. 69 des Einführungsgesetzes zur R.V.D. noch immer die Grundlage hergeben, nach welcher Bestimmung bei Bemessung der Hinterbliebenenbeiträge nur die Beiträge auf die Steigerungsfähigkeit anzurechnen waren, die für die Zeit nach dem 1. Januar 1912 geleistet wurden. Gegen diese Auffassung führt die Entscheidung des Reichsversicherungsamts aus, daß Artikel 69 des Einführungsgesetzes zur R.V.D. durch Artikel 11 F des Gesetzes vom 23. Juli 1921 mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 aufgehoben worden sei. Das ergebe auch die Begründung zu Artikel 11 F des genannten Gesetzes. Späterhin habe allerdings Artikel 1 Abs. 2 Satz 1 der Verordnung vom 16. April 1924 die Anrechnung von Steigerungsbeträgen für Zeiten vor dem 1. Januar 1924 allgemein ausgeschlossen. In der Fassung jedoch, die § 1289 R.V.D. durch das Gesetz vom 23. März 1925 erhalten habe, sei nunmehr vorgeschrieben, daß bei der Invalidenrente für jede ordnungsmäßig verwendete Beitragsmarke der bis zum 21. September 1921 gültigen Lohnklassen II bis V ein Steigerungsbetrag nach Maßgabe des Gesetzes gewährt werde. § 1292 R.V.D., der die Berechnung der Hinterbliebenenrenten betrifft, legt hierbei den Steigerungsbetrag der nach § 1289 R.V.D. zu berechnenden Invalidenrente zugrunde. Demgemäß seien nunmehr auch bei den Hinterbliebenenrenten auf die Steigerungsfähigkeit die bis zum 30. September 1921 entrichteten Beiträge nach Maßgabe des § 1289 R.V.D. anzurechnen und zwar ohne zeitliche Begrenzung nach rückwärts, die sich im § 1289 R.V.D. nicht finde.

Nach dieser grundsätzlichen Entscheidung des Reichsversicherungsamts sind in der Invalidenversicherung, auch für die Hinterbliebenenrenten, ganz allgemein von der Anrechnung bei den Steigerungsbeträgen nur ausgeschlossen die in der Zeit vom 1. Oktober 1921 bis 31. Dezember 1923 geleisteten Beiträge wie alle Beiträge der Lohnklasse I für die Zeit vor dem 1. Januar 1924.

Der auf die Jahresrente aufschlagende Steigerungsbetrag beträgt für jeden Beitrag der Lohnklassen II bis V in der Zeit bis 30. September 1921: 2, 4, 7, 10 Pfg. für jeden Beitrag der Lohnklassen I bis V in der Zeit vom 1. Januar 1924 bis 27. September 1925: 4, 8, 12, 16, 20 Pfg., nämlich „20 v. H.“ des Beitrags; für jeden Beitrag der Lohnklassen I bis VI in der Zeit vom 28. September 1925 ab: 5, 10, 14, 20, 24, 28 Pfg. (auch „20 v. H.“ des Beitragsjahres).

Von diesen Steigerungsbeträgen kommen bei Witwenrenten jechs Zehntel, bei Waisenrenten für jede Witwenrenten fünf Zehntel in Anrechnung (§ 1292 R.V.D.).

Die Besieger von Hinterbliebenenrenten aus der Invalidenversicherung werden gut tun, ihre Rentenbescheide daraufhin nachzuprüfen, ob ihnen in dem Bescheide im Sinne der neueren grundsätzlichen Entscheidung des Reichsversicherungsamts ihr Recht gewährt ist. Und zwar sind jene Vorschriften des von der Entscheidung des Reichsversicherungsamts angezogenen Gesetzes vom 23. März 1925, über Änderung der Berechnung der Renten aus der Invalidenversicherung, nach Artikel 2 dieses Gesetzes auch anzuwenden auf die am 1. April 1925 bereits laufenden Renten, bezüglich des Steigerungsbetrages allerdings nur, sofern ihr Monatsbetrag sich auf mindestens 50 Pfg. belaufen hat.

„Die berechtigten Interessen der Arbeiter“

Wie sie die Deutschnationalen wahren

Der Besitzbürgerblock soll nach Hindenburg auch die „berechtigten Interessen der Arbeiter“ wahrnehmen. Es erscheint daher angebracht, einmal einen Blick in einige pommersche Kreis-tarife zu werfen, die zwischen dem durchaus und stramm deutschnationalen Pommer'schen Landbund und seiner „Arbeitsnehmergruppe“ abgeschlossen wurden. In dem Landbuntarif für den Kreis Stolp heißt es:

„Das Wohnrecht der Familienmitglieder des Deputierten ist beschränkt auf die Ehefrau, die schulpflichtigen Kinder und die Schulklassen Kinder soweit sie im Betriebe desselben Arbeitgebers arbeiten. Für alle anderen Personen ist die Zustimmung des Arbeitgebers Voraussetzung und gilt bei Zuwiderhandlungen als Kündigungsgrund.“

Nach diesen Bestimmungen, die auch in einer ganzen Reihe anderer Landbuntarife Pommerns enthalten sind, bestimmt der Arbeitgeber, nicht der Landarbeiter, darüber, welche Personen sich in der Wohnung eines Landarbeiters aufhalten dürfen.

Der Landbuntarif für den Kreis Greifswald weist folgende Bestimmung auf:

„Kann der Deputant überhaupt keinen Hofgänger stellen, so kann im Einverständnis mit dem Arbeitgeber diese Verpflichtung durch Leistung von 700 Frauen-Arbeitsstunden abgelöst werden. In diesem Falle fällt jedoch bei Nichtigwahrung die entsprechende Sonderentschädigung für Hofgängerhaltung fort. Wird kein Hofgänger gestellt und ist die Frau zu 700 Stunden verpflichtet, so wird das Korn-deputat für jede weniger als 700 geleistete Stunde um 1 Pfund vermindert.“

Die Verpflichtung, Familienmitglieder zur Arbeit zu schicken, wird in noch viel härterem Maße in dem Landbuntarif für den Kreis Schlawe betont. Es heißt dort:

„Arbeitsfähige Personen, die in Gutswohnungen wohnen, dürfen außerhalb keine Arbeit annehmen. In allen Familien, die weniger als 2 Hofgänger stellen, ist jede dort wohnende Person verpflichtet, als erster bzw. zweiter Hofgänger zur Arbeit zu gehen.“

Der Landbuntarif für den Kreis Belgard enthält folgende Bestimmung:

„Wer sich eines Eigentumsvergehens gegen seinen Arbeit-

geber schuldig macht oder zu einer solchen Handlung in irgendeiner Form Beihilfe leistet, kann sofort entlassen werden. Außer Erstattung des Wertes hat er für jeden Fall die Strafe bis zu einem Zentner Roggen zu zahlen.“

Nach dieser Bestimmung wird ein Eigentumsvergehen nicht weniger als dreimal bestraft, erstens durch sofortige Entlassung, zweitens durch Rückerstattung des Wertes des gestohlenen Stücks und drittens durch eine Sühnestrafe von 1 Zentner Roggen.

Eine andere Bestimmung in demselben Landbuntarif hat folgenden Wortlaut:

„Unentschuldigtes Fernbleiben von der Arbeit oder unberechtigtes Entfernen von der Arbeit oder Arbeitsunfähigkeit durch Trunkenheit berechtigt den Arbeitgeber zur Einbehaltung des Tagelohnes und des Geldwertes des Naturallohnnes. Für Schäden an Vieh und Inventar durch Verschulden des Arbeitnehmers oder seiner Angehörigen haftet Arbeitnehmer nach dem Gesetz; bis zur Höhe des 15fachen Ortslohnnes (nach der Reichsversicherungsordnung) kann der Arbeitgeber sich an den Dienstlohn halten.“

An die gesetzlichen Bestimmungen hält man sich bei den Landbuntarifen längst nicht mehr. Die Arbeitszeit, die nach der vorliegenden Landarbeitsordnung mit höchstens 2000 Stunden im Jahre festgesetzt ist, ist in vielen pommerschen Kreisen bereits wesentlich überschritten. In den Kreisen Franzburg und Greifswald beträgt die tarifliche Arbeitszeit jährlich 2922 Stunden, in Grimmen und auf Rügen 2929 Stunden, in Schivelbein 2961, Köslin und Randow 2963, Greifswald 2973 und Regenwalde 2974 Stunden.

An diesen wenigen Feststellungen ist deutlich zu erkennen, was von der deutschnationalen Arbeiterpolitik zu halten ist. Von dem „Mitfühlen mit den Landarbeitern“ spricht man, aber die allmähliche Beseitigung ihrer Erzeugnisse und die ständige Verschlechterung ihrer Arbeitsverhältnisse meint man. Das kann auch gar nicht anders sein, wenn man bedenkt, daß nicht die Not der Landarbeiter, sondern lediglich der Wunsch der deutschnationalen landwirtschaftlichen Unternehmer, eine rückwärtslos eingestellte und gut funktionierende Interessensvertretung zu besitzen, zur Bildung der Landbuntarife geführt hat. In dieser deutschnationalen „Bollgenossenschaft“ werden die „berechtigten Arbeiterinteressen“ gewahrt, so wie der Besitzbürgerblock sie vertreten soll.



Stand der Arbeitslosigkeit Ende Dezember 1926

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist nach der amtlichen Statistik von 1 467 000 am 15. Dezember 1926 auf 1 745 000 am 1. Januar 1927 gestiegen. Dieses starke Anschwellen der Arbeitslosigkeit brüht sich auch in den von den Gewerkschaften gemeldeten Arbeitslosenfiguren aus. Der Prozentsatz der arbeitslosen Mitglieder in unseren Verbänden stieg von 14,5 v. H. Ende November 1926 auf 17,2 v. H. Ende Dezember 1926. Die Steigerung ist hauptsächlich zurückzuführen auf das Anschwellen der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe und den verwandten Berufen. Der Prozentsatz der arbeitslosen Bauarbeiter stieg von 21,0 v. H. Ende November auf 41,1 v. H. Ende Dezember, der der Dachbeder von 24,1 v. H. auf 41,9 v. H., der der Maler von 23,0 v. H. auf 33,6 v. H., der der Steinarbeiter von 9,5 v. H. auf 15,2 v. H., der der Zimmerer von 21,7 v. H. auf 28,9 v. H. Das außerordentliche Nachlassen der Bautätigkeit zur Zeit der Erhebungen ist einmal auf den damals einsetzenden Frost zurückzuführen, allgemein aber auch darauf, daß trotz der verhältnismäßig sonst günstigen Witterung neue Projekte während des Winters nicht in Angriff genommen wurden.

Ein starkes Anwachsen der Arbeitslosigkeit ist ferner bei den Gärtnern von 18,2 v. H. auf 26,4 v. H. zu verzeichnen, ebenso aber auch bei den Nahrungs- und Genussmittelarbeitern von 12,0 v. H. auf 16,4 v. H. nach Abschluß des Weihnachtsgeschäftes.

Die Kurzarbeit ist allgemein weiter rückläufig. Der Prozentsatz der Kurzarbeiter ging von 8,1 v. H. Ende November auf 7,1 v. H. Ende Dezember zurück.

Bermehrung der Kurzarbeit ist im Allgemeinen nur im Nahrungsmittelgewerbe und bei den Tabakarbeitern zu verzeichnen. Der zeitliche Umfang der Kurzarbeit entwickelt sich zum ersten Male wieder ungünstiger, die seit einem Jahr zu verzeichnende Entwicklung zugunsten der Gruppen, die nur eine geringe Zahl von Stunden aussetzen, ist unterbrochen. 33,3 v. H. der Kurzarbeiter arbeiteten nach dem Stande Dezember um mehr als 17 Stunden pro Woche verfürzt gegen nur 29,3 v. H. im November.

Ausländische Gewerkschaften

In Dänemark ist dieser Tage nach langen und schwierigen Verhandlungen eine Erneuerung der Tarife für die Kalk- und Zementindustrie, die Ziegeleien, Zuckerraffinerien, Öl- und Margarinefabriken, Sandgruben und Steinbrüche erzielt worden. Das Ergebnis, das rund 15 000 Arbeiter angeht, schafft auch für die noch unerledigten Tarifverhandlungen eine etwas vorzüglichere Stimmung. Noch nicht erneuert von dem am 1. Februar ablaufenden Tarifen sind die der ungelerten Arbeiter im Baugewerbe, in der Eisenindustrie und die der Erbarbeiter; der Eisenindustriearbeiter ist dabei der wichtigste, weil eine Arbeitseinstellung der zirka 5000 ungelerten Arbeiter die 26 000 gelerten Metallarbeiter, die ihre Tarife bereits in Ordnung haben, ebenfalls arbeitslos machen würde. Ferner treten Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Genossenschaftsbläckerer zu Tarifverhandlungen zusammen. — Der Inhalt der erneuerten Tarife besteht im Allgemeinen in der Aufrechterhaltung der jetzigen Löhne. Sowohl Arbeitgeber wie Gewerkschafter haben ihre Forderungen auf Verminderung bzw. Erhöhung fallengelassen.

Der Bund des unteren niederländischen Marinepersonals (Maritimbund), der dieser Tage sein 30jähriges Bestehen feierte, steht als Organisation insofern einzig da, als Holland das einzige Land ist, das Gewerkschaften von Militärpersonen zuläßt. Selbstverständlich hat die Reaktion keine Gelegenheit unbenutzt gelassen, um den Maritimbund zu vernichten; es hagelte Verbote, die aber im Jahre 1918 alle aufgehoben werden mußten, und seither hat sich der Bund kräftig weiterentwickelt.

Erwerbslose Jugendliche

Zur beruflichen Fortbildung

Der Reichsarbeitsminister hatte Ende vorigen Jahres in einem Rundschreiben an die Landesbehörden die Maßnahmen für erwerbslose Jugendliche auf dem Gebiete der beruflichen Fortbildung einer besonderen Würdigung unterzogen. Nach der bisher herrschenden Praxis hatten die Gemeinden mindestens 50 Proz. der Kosten solcher Veranstaltungen zu tragen. Der Reichsarbeitsminister gab durch dieses Rundschreiben die Möglichkeit, sie zu mehr als 50 Proz. aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge zu finanzieren und erklärte sich bereit, „den entsprechenden Anteil an Mittel des Reiches zu übernehmen“. In dem neuen erschienenen neuen Reichsarbeitsblatt (Nr. 3) wird nun ein Bescheid des Reichsarbeitsministers an den badi'schen Minister des Innern vom 6. Januar 1927 veröffentlicht, der geeignet ist, die Verhältnisse aufzuklären zu lassen. Er stellt nämlich fest, daß nicht beachtet war, Reichsmittel über die zulässige Höchstgrenze (das sind 50 Prozent des täglichen Unterhaltungsbedarfes pro Teilnehmer) zur Verfügung zu stellen. Das ist natürlich durchaus richtig, es hätte aber, ausgehend, da der Bescheid der Öffentlichkeit unterbreitet wird, auf die anfangs erwähnte Bereitwilligkeit zur härteren finanziellen Unterstützung finanzschwacher Gemeinden (über 50 Prozent hinaus) aus Reichsmitteln hingewiesen werden müssen.

Mit diesem Hinweis soll für die Arbeitervertreter in Gemeinden und Arbeitsämtern erneut erwähnt werden, daß die Zuschüsse auch für die nichtunterstützungsberechtigten jugendlichen Teilnehmer an beruflichen Lehrgängen den Gemeinden zu zahlen sind.

FÜR DIE MÜDESTUNDE

Waren und Handelswege im Mittelalter

Von Hedda Wagner

Von Venedig ging über Treviso oder Udine das ganze Mittelalter hindurch ein lebhafter Handelsverkehr nach Salzburg, weiterhin dann nach Augsburg und Nürnberg. Ueber Pontafel, Tarvis, Villach ging die fahrbare Straße nach Spittal von wo sich der Weg östlich nach St. Veit und Friesach, westlich über den Kaisberg nach St. Michael wandte, dann nach Mauernsdorf zog, die Tauern überschritt, und von Madstätt aus Salzburg erreichte. Es gab aber auch Tauernübergänge nach Gastein, Fusch und Mitterfüll, nur waren dies im 11. und 13. Jahrhundert erst schmale Saumpfade, die von den geschickten Maultieren und Gebirgspferden der Kaufleute durchwandert wurden. An den Tauernübergängen waren überall Gasthäuser für die Reisenden errichtet; das bedeutendste hiervon, das jenseits des Kaisberges, hieß „das Spital“ schlechthin. — Ein Teil des Handels zog sich auch über die Kottenmannertauern und den Pyhrn nach Siegen, Gmünd, Linz und Preiskstadt.

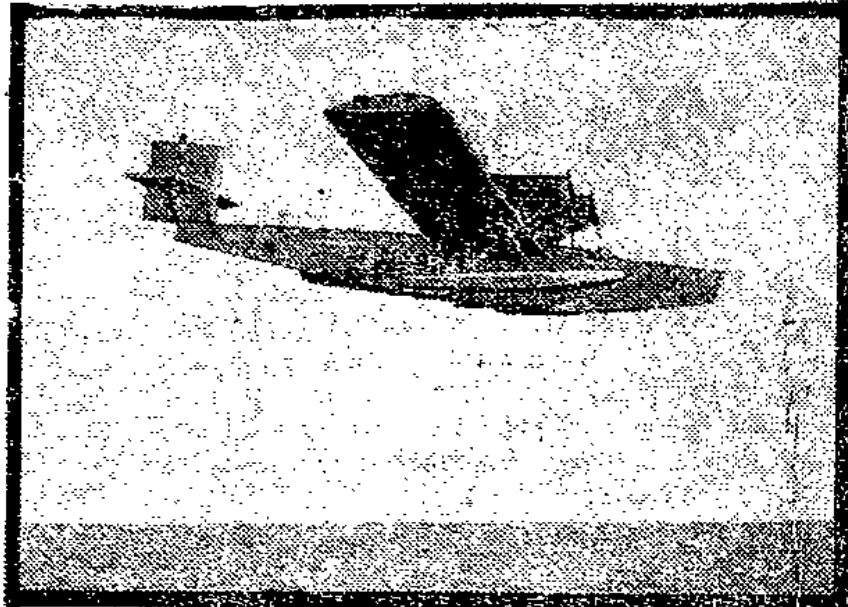
Und was wurde nun ins Land gebracht, was ausgeführt? Ein Blick in die Maniregister von Salzburg und Friesach in den Jahren 1425 oder 1599 lehrt es uns. Da finden wir als Exportwaren: vor allem Bergwerkserzeugnisse, Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Arsenik, Häutchen, genannt, Galman, nicht zu vergessen Eisen in Stangen und „rauchs Eisen“, sowie „Echel“, das heißt Stahl. Dann Pelzwerk, „Kürzengewand“, wie man es hieß, wozu 20 Sorten aufgezählt werden; Leder und Hornwaren, Woll- und Leinwandstoffe fehlten nicht.

Die Einfuhr umfaßte laut obigen Registern folgende Waren: Südweine, Malvasier, Chriechl, wahrscheinlich ein griechischer Wein, Kanstel, „oder ander Wälshwein“, Mustateller, Kofajer, Wippacher. Dann die Produkte der venezianischen Glasindustrie, Trinkbecher aus Murano, Glaskübeln, Spiegel und Magnolika (wohl Malolika), Erdbüchlein, Dinge, die damals natürlich äußerst kostbar waren. Auch „Lampartische Koh“, das heißt solche aus der Lombardei, finden wir unter den verzollten Waren. Die Textilindustrie des Auslandes, besonders Italiens war vertreten durch Florentinisches Tuch, Kofseide, Samt, Taffet, Brokade, seidene Schleier, feine Baumwollstoffe, Kamelote — eine Art von Mohr — und „allerley Häutern und vergulde Tued.“ Auch „Ternich“ gab es in den Kaufmannshäusern, „mit Bildern, mit Tierlein oder mit Leibern“, welche in den Häusern der Großen die Wandbekleidung bildeten.

Aber auch sehr viele Spezerer- und Nahrungsmittel wurden eingeführt; da finden wir: getrocknete Fische, Wachs, Gummi, Oel, Weinbeeren, Mandeln, Feigen, Bockshornweiden, Reis, Sardellen, Lorbeer, Paradiesäpfel, „dy die Juden haben mißsen“ (Reim Pflanzfleisch), Pfeffer, Zucker, Kampfer, Mustatnuß, Zimmt, Ingwer, Kalmus, Semmesblätter, Terpentin, Indigo, Weißkraut, Myrrhen, „Lemoni“, Kapern, Anis, Schwämme, Sinsstein — und — einer wunderlichen Geschmacksverirrung gemäß! — den Strinfajani, unter dem Namen „Teufelsdred“ heute noch wegen seines uns abstoßend scheinenden Geruches bekannt; aber damals war dieser Wohlgeschmack so beliebt, daß man vor dem Essen die Zellen damit einschmierte. Wohl bekomms unsern lieben Ahnen! —

Man sieht also, daß das Handelstier wohl assortiert war. Wie lange aber eine solche Kaufmannskarawane auf den rauhen und ungepflasterten Gebirgswegen gebraucht haben mag um von Salzburg nach Venedig zu kommen, wissen wir nicht. Denn was uns von Reitern mit leichtem Gepäck und edlen, kräftigen Pferden als Zeitangaben überliefert ist, kann natürlich nicht als Maßstab dienen.

Schwermere Reisende kamen von Nürnberg, Augsburg, Bamberg, um binnen 10, 11, 13, 14 Tagen nach Venedig. Der Nürnberger Bürger Jakob Kraus ritt Anno 1491 in vier Tagen und eilfzehn Stunden über Augsburg nach Venedig. Aber schon 20 Jahre früher war ein Edelmann von Venedig in fünf Tagen mit Briefen nach Nürnberg gekommen. Auch im 19. Jahrhundert ist ein Kartenziehener, der Offizier Heß, über Berg und Tal in fast jähriger Richtung von Salzburg nach Venedig gegangen, wo er allerdings gänzlich erschöpft angelangt ist. — Viel anders wird es damals mit den Pferden der Edelknechte, besonders, wenn



Das erste Wasserflugzeug

wurde in Deutschland in Betrieb genommen. Das sehr leistungsfähige Wasserflugzeug vermag sich infolge seiner Bauart auf dem Wasser mit Hilfe von Segeln ohne Motorkraft mit Leichtigkeit fortzubewegen.

Die wichtige diplomatische Briefe oder Handelsnachrichten trugen, auch nicht gegangen sein. So durften es natürlich die Kaufleute nicht machen; die Pferde — ihre Transportmittel — mußten doch einigermaßen geschont werden; steckte doch in ihnen ein schönes Geld! —

Der Briefverkehr wurde durch eigene Boten vermittelt, natürlich haben sich auch oft die reisenden Kaufleute an diesem Zweig des Verkehrswehens beteiligt.

Und trotz aller Reichhaltigkeit und Fülle für damalige Begriffe — wie primitiv möchte unsereinem von heutzutage dieses ganze Handelsleben vorgekommen sein.

Und vor allem: der Arbeiter hatte damals und heute an dem, was seine Tätigkeit schuf, den allergeringsten Anteil. . . .

Amerika am Telephon

Das Land der 25 Millionen Telephonbücher

In Europa hat Deutschland die meisten Telephonanschlüsse, nämlich rund 2 1/2 Millionen. Das ist schon ein Fernsprechnetz von großartigen Dimensionen, aber die Vereinigten Staaten, die nur doppelt so viel Einwohner zählen wie Deutschland, besitzen mit 17 Millionen Anschlüssen rund siebenmal so viel. Drüben gehört fast zu jeder Wohnung das Telephon, wie bei uns der Kochherd. Der schwarze Hörner im Erdgeschos ist nicht nur Fahrstuhl für den Hausbesitzer, sondern auch Bedienungsmann einer umfangreichen Telephonzentrale, welche die Wohnungslösungen untereinander oder mit dem Amt verbindet.

Newyork allein hat mit 1 1/2 Millionen Anschlüssen rund eine viertel Million Telephone mehr als ganz Großbritannien. Chicago mehr als ganz Frankreich. Auch die Sprechkraft des einzelnen ist drüben viel stärker als bei uns. Während man nämlich in Danemark, das innerhalb Europas auf dem Gebiet der Gesprächszahlen den Rekord hält, nur 130 Gespräche pro Kopf und Jahr rechnet, registrieren die Vereinigten Staaten 190 Gespräche.

Diese ungeheure Entwicklung des Fernsprechers drängte sich in Amerika auf wenige Jahrzehnte zusammen. Noch 1877 gab

es im ganzen Lande erst 2500 Telephone, und das Telephonbuch von Newyork, das heute so schwer ist, daß man es kaum tragen kann, bestand jahrelang aus einem einzigen Blatt.

Der Telephondienst in den Vereinigten Staaten liegt in den Händen von zahllosen Privatgesellschaften. Sie haben meist nur einen lokalen Wirkungsbereich. Eine Ausnahme macht das Bell-System. Die Bell-Company, deren Gründer Graham Bell war, unterhält ein Fernsprechnetz, das sich über ganz Amerika erstreckt, und sogar Gespräche nach Kanada, Mexiko und Kuba gestattet. Mit dieser Gesellschaft sind 9000 kleinere, gesamtlich völlig unabhängige Gesellschaften in technischer Zusammenarbeit verbunden. Die Bell-Company besitzt etwa 2000 Geschäftsgebäude, mehr als 16 Millionen Telephonanlagen und Draht in einer Gesamtlänge von ungefähr 100 Millionen Kilometer, genug, um etwa 250 Drähte von der Erde zum Mond auszuspannen. Sie druckt jedes Jahr mehr als 1800 Telephonbücher in einer Gesamtanlage von 25 Millionen Exemplaren. Ihr Personal beträgt rund 300 000 Menschen, davon arbeiten in der Werkstatt der Gesellschaft, der Western Electric Company in Chicago, die eine ganze Stadt für sich ausmacht, allein 80 000.

Die größte Telephonzentrale des Bell-Systems und wohl der ganzen Welt befindet sich in einem 24 stöckigen Wolkenkratzer in Newyork. Von hier gehen 4000 unterirdische Hauptlinien in die Stadt und nach dem Lande. Mit den wichtigsten Städten ist Newyork durch direkte Drähte verbunden, so auch mit Havana auf Kuba. Für ein Gespräch über die 5000 Kilometer Newyork-San Franzisko braucht man nur eine Zwischenstation in Chicago. Aber es gibt noch weitere Strecken, die telephonisch überbrückt werden, so kann man von Newyork aus mit der Insel Santa Catalina sprechen, die im Stillen Ozean liegt. Diese Strecke entspricht annähernd der Entfernung Hamburg-Newyork.

Die Gebühren auf so weiten Entfernungen sind natürlich erheblich. Ein Gespräch von Küste zu Küste kostet etwa 15 Dollars. Aber Abendgespräche sind 25 Prozent, Nachtgespräche sogar 50 Prozent billiger — ein nachahmenswertes Verfahren.

Wenn alle Kohle verbrannt sein würde

STK. Jemand behauptete, daß unsere Kultur in absehbarer Zeit durch Mangel an Sauerstoff zugrunde gehen müßte, weil durch das fortwährende Verbrennen von Kohle dieses lebensnotwendige Element rasch verzehrt würde. Diese Behauptung ist aber ganz unbegründet. Den gesamten Kohlenvorrat auf der Erde kann man auf 10 Billionen Tonnen schätzen. Zu seiner Verbrennung braucht man etwa 27 Billionen Tonnen Sauerstoff. Nun beträgt bekanntlich der Luftdruck 1 Kgr. pro Quadratmeter, also 10 Millionen Tonnen pro Quadratkilometer. Das gesamte Gewicht der Luft ist somit 5 Billionen Tonnen (5000 Billionen!) Davon sind zwei Drittel Sauerstoff, also 2 Billionen Tonnen. Wir finden, daß die Verbrennung des gesamten irdischen Kohlenvorrats nur etwa 1,3 Proz. unserer Lebensluft verschlingen würde. Hierbei sehen wir von jenem Sauerstoff ab, der durch die Lebensfähigkeit der Pflanzen in die Luft gebracht wird und der etwa die gegenwärtige jährliche Kohlenverbrennung gutmachen dürfte. Diese beträgt jährlich ca. 1,2 Milliarden Tonnen und verbraucht also jährlich 3,2 Milliarden Tonnen Sauerstoff, das ist ein Tausendstel Prozent des in der Luft vorhandenen Vorrats.

Wie man Erfinder ausbeutet!

STK. Es ist heutzutage fast unmöglich, eine Erfindung „aus dem Kermel zu schütteln“ sondern nur mit allen Hilfsmitteln eines Großbetriebes und modernsten Laboratorien bietet sich die Gelegenheit, bedeutende technische Fortschritte zu erzielen. So ist der arbeitnehmende Techniker und Ingenieur in den allermeisten Fällen gezwungen, seine Verträge im Rahmen des Betriebes eines Arbeitgebers durchzuführen. Der Lohn seiner Erfindung wird ihm jedoch in zahlreichen Fällen vorenthalten und gerade die größten Firmen sind es, deren Anstellungsverträge Klauseln enthalten, nach denen jede Erfindung eines Arbeitnehmers ohne Entgelt in den Besitz der Firma übergeht. Hierzu kommen noch Eigenheiten der deutschen Patentgesetzgebung, welche die Nennung des Erfinders nicht nötig machen und das Patent dem Anmelder erteilen. In Sonnet-Rußland erhalten die Erfinder vom Staat für ihre Verfahren eine kleine Lantime. Das im Entwurf befindliche neue deutsche Arbeitsrecht will auch diesem Problem zu Leibe rücken und ihm eine für den Erfinder gütigere Form geben. Uns ist ein Fall bekannt geworden, daß ein Arbeiter in Jena für eine recht bedeutende Erfindung die einen Mann spart, ganze 50 RM. Belohnung erhielt!

Nächte auf Chateau d'Y

Von Paul A. Schmitz

In Frankreichs Südküste, nördlich dem Hofes des bunten Marzelle, liegt eine einsame Felseninsel. Schroff stürzen sich die grauen Felsenmassen aus luftiger Höhe hinunter ins braunbraune Meer. Aus dem fernen Felsen reden sich zinnengekrönte Türme und trutzige Kanonen: Chateau d'Y. — Und die Insel trägt den Namen des Grafen von Monte Christo, jenes phantastischen Abenteurers, dessen Ruf durch Dumas weltbekannte Romane in alle Länder getragen wurde.

Chateau d'Y — Felseninsel und Glas türme seine mächtigen Gewölbe über den blauen Bogen des Mittelmeers. Flüche und Seiden und Tränen und Tod geboren die Jahre lang verfallener Zeiten in diesen Verliesen. Heute aber bräutet die regungslos in der Sonne des Südens, und sengende Fremde erweihen die Dunkelheit deiner Keller mit dem mächtigsten Licht ihrer Laternenlampen und schreien dich auf aus deinem Traum mit dem Heißgipfel ihrer Schritte über das schwindende Auf und Ab deiner felsigen gewundenen Treppen — und denoch. . . .

... wachst dich das Kapell. Sie mühen zur Nacht hier wachen — meint der alte Wächter, der feindselig alle Fremden beargwöhnt, nachdem sich ein dunkles Verlangen Tag um Tag vom Festland her auf dieses Felsenland gerichtet. — „Ich bleibe“ — und meine Hand ruht in der tauglichen des Wächters. —

Die Dämmerung steigt glühend aus den Tiefen der See und wagt Schritte in das Gemüt der alten Kanonen. Der Tag geht rötlich zur Reize, die letzten Molarturmeleihen zeigen es vom Landungssteig der Insel, tragen beängstigend auf der fetten unruhigen See und tragen das Füllergemisch der Befehle zurück in den Hof der südlichen Stadt fern an der Küste.

Jetzt liegt Chateau d'Y einsam und verlassen. Nur der junge Mann im Schicksal der Kanonen folgt mit gepulvertem Schweiß und trägt ein Verhängnis. Das höchste Verhängnis einer Frau

des ertrinkt echolos in der Dunkelheit, und in der Tiefe donnert die See heftig gegen das Felsgestade. Dunkle Nacht baut ihr schwarzes Gewölbe über das flimmernde Meer.

Des Wächters Ruf zerstört gänzelnde Träumereien und ruft mich zurück vom Felsenvorsprung am Strand. Der Alte hat zwei Fehlschüsse entzündet. „Vorwärts!“ — mahnt er — „wir müssen machen“ — und ich folge ihm verstehend durch das schwere, geplügelte Tor ins Innere des Kastells. Die wehenden Fackeln zuckern hastig flatterndes Licht und schwanke Schatten auf die grauen Kanonen und verborgene Rippen. Schwarz und unheimlich springen uns die türlochen Eingangslöcher der Keller zur ebenen Erde, wie auferstehende Mauer, an.

„Der Gefangene ist am Erlösung um diese Stunde“ — meint der Wächter — „sie schließen fest und trammelos den ersten Schlaf.“ — Er tritt in einen Keller, daß ich nach dem Hof hin das knorrige Eisengitter des kleinen Fensters schwarz gegen den hellen Hintergrund des sonst ewig dunklen Raumes abhebt. Meine Schritte folgen dem Wächter. „Edmond Dantes. — Le Conte de Monte Christo“ nennt mir ein Schild über dem Türloch den Namen des Gefangenen, der hier jahrzehntelang schmachtete ohne Licht und Sonne, und dieser Insel seinen Namen gab.

Der Keller ist traktlos. Die Decke hängt drohend niedrig und drückt, drückt — erdrückt die Seele des Gefangenen mit der schamlosen Nacht ihrer Säuzer. Im Hintergrund zeugt eine rauchgeschwärzte Ede von Tagen der Seligkeit, da in der Nacht dieses Kellers Wärme und Licht eines Feuers atmeten. Und hier schwebten jahrzehntelang Menschen, zum Tode verurteilt — und „begnadigt“ zu einem Leben, schlimmer als der Tod. — „Abbe Faria“ — „Alberto del Campo“ — lesen wir weiter die Namen der Unglücklichen, die in den Kuchbarkeiten ihre Tage verlebten, ohne Licht und Wärme, ohne Hoffnung auf winkende Freiheit.

Der Wind heult wieder, versagen in irgend einer Ede, und jammert uns die Senzer wieder, die er hier vor langen Zeiten auf seine Schwingen saß und ungehört in die Weite trug. —

Dann heutzutage die steinernen Stufen der Treppe unter dem Druck unserer Schritte, da wir zum eigenen Ausgang der Zellen in luftiger Höhe emporspringen.

„Conte de Mirabeau — „Louis Philipps d'Orléans“ — „l'homme du masque de fer“ — (Mann mit der eisernen Maske) künden die Tafeln die Namen der Könige, die hier eingekerkert waren. Zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre, lebenslang saßen sie und krampten die Hände um die Gitterstäbe der kleinen Zellen. Und vielleicht überfiel die licht- und freiheldtenden Männer rohes Lachen der Soldateska, die im Hofe Wache hielten, und trieb sie wieder zurück in die tiefe Dunkelheit und Feuchte ihres Gefängnisses.

— Später sitzen wir mit brennenden Fackeln auf dem Zinnenrand des Südturms. Der Wind wühlt sich in die langen strähnenigen Haare des Wächters. In der Tiefe des Hofes leuchtet er wieder, wie einst die Gefangenen. Zu unseren Füßen donnert die Brandung. Der Hund bellt mühtend irgendwo in den Felsen, und über all das zaubert das wehende Licht der Fackeln den Glanz verfallener Zeiten. —

Der Alte hat recht — des Nachts lebt auf Chateau d'Y eine verunkelte Zeit. . . . Wimmert nicht im Hof der gleichmäßige Irris der Gefängniswände. . . . Sprang nicht ein Mensch ins Wasser, ein Flüchtling, der sich mit blutigen Fingern durch die dicken Mauern einen Weg in die Freiheit gegraben? . . . Nein, nein, es spukt nicht, nur die Wünsche eines Phantasten tollten wieder, und das Pochen des wirbelnden Bluts in den Adern betrugt das lauschende Ohr.

Lange sitzen wir — der Wächter und ich. — Und einmal tropfen des schweigenden Wächters Worte hinaus in die Nacht, wide und hoffnungslos. „Ich bin der letzte Wächter auf Chateau d'Y. Nach mir werden sie einen Scharlatan senden, der um die Fremden diener, wie ein Lakai, diese alten Mauern mit schleimigem Geschwätz beleidigt und die Hand gierig nach Trinkgeldern reckt. Das ist kein Wächter von Chateau d'Y. Ich bin der letzte — der letzte. . . .“

Des Wächters Gestalt hat sich hoch auferredt und er steht vor dem berauschenden Sternenhimmel des Südens. Schweigen liegt zwischen uns, und in der Tiefe reiben die Wogen sich an den Felsen wand.